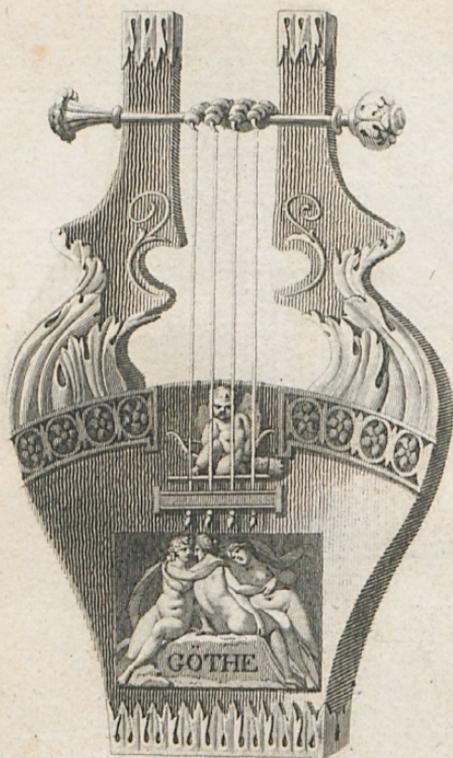




Mit 10 Taf. 31. 8. 25.

416





Goethe's  
neue Schriften.

---

Herrmann und Dorothea.

---

Ernestine Herschel,  
geb. Cilfeld.

*Horn*

Mit zehn Kupfern.

---

Braunschweig,  
bei Friedrich Vieweg.

1799.



Dd 1433



1925 ZL 1758.





*Catal del.*

*Kohl sculp.*

Ralliope

K a l l i o p e.

---



---

## Schicksal und Antheil.

---

Hab' ich den Markt und die Straßen doch  
nie so einsam gesehen!  
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausge-  
storben! Nicht funfzig,  
Däucht mir, blieben zurück, von allen unsern  
Bewohnern.

Was die Neugier nicht thut! So rennt und  
läuft nun ein jeder,  
Um den traurigen Zug der armen Vertriebe-  
nen zu sehen.

Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist  
immer ein Stündchen,

Und da läuft man hinab, im heißen Staube  
 des Mittags.  
 Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz,  
 um zu sehen das Elend  
 Guter fliehender Menschen, die nun, mit ge-  
 retteter Habe,  
 Leider, das überrheinische Land, das schöne,  
 verlassend,  
 Zu uns herüber kommen, und durch den glück-  
 lichen Winkel  
 Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krüm-  
 mungen wandern.  
 Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du  
 milde den Sohn fort  
 Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen  
 und Trinken,  
 Um es den Armen zu spenden; denn Geben  
 ist Sache des Reichen.  
 Was der Junge doch fährt! und wie er bän-  
 digt die Hengste!

Sehr gut nimmt das Küttschen sich aus, das  
 neue; bequemlich  
 Säßen Tiere darin, und auf dem Bocke der  
 Kutscher.

Diesmal fuhr er allein; wie rollt es leicht  
 um die Ecke!

So sprach, unter dem Thore des Hauses sit-  
 zend, am Markte,

Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum gol-  
 denen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständi-  
 gige Hausfrau:

Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetra-  
 gene Leinwand;

Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für  
 Geld nicht zu haben,

Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich  
 so gerne

Manches bessere Stück an Ueberzügen und  
 Hemden;

Denn ich hörte von Kindern und Alten, die  
 nackt daher gehn.  
 Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein  
 Schrank ist geplündert.  
 Und besonders den Schlafrock, mit indiani-  
 schen Blumen,  
 Von dem feinsten Cattun, mit feinem Fla-  
 nelle gefüttert,  
 Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz  
 aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Haus-  
 wirth, und sagte:  
 Ungern vermiß ich ihn doch, den alten cattun-  
 nenen Schlafrock,  
 Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man  
 nicht wieder.  
 Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt  
 freylich, der Mann soll  
 Immer gehn im Gürtout und in der Pellesche  
 sich zeigen,

Immer gestiefelt seyn; verbannt ist Pantoffel  
und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen  
schon Einige wieder,  
Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl  
schon vorbey seyn.

Seht, wie Allen die Schuhe so staubig sind!  
wie die Gesichter

Glühen! und jeglicher führt das Schnupstuch,  
und wischt sich den Schweiß ab.

Möcht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem  
Schauspiel so weit nicht  
Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug  
am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit  
Nachdruck:

Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte  
gekommen,

Und wir bringen die Frucht herein, wie das  
Heu schon herein ist,

Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein  
 Wölkchen zu sehen,  
 Und von Morgen wehet der Wind mit lieb-  
 licher Kühlung.  
 Das ist beständiges Wetter! und überreif ist  
 das Korn schon;  
 Morgen fangen wir an zu schneiden die reich-  
 liche Ernte.  
 Als er so sprach, vermehrten sich immer  
 die Schaaren der Männer  
 Und der Weiber, die über den Markt sich nach  
 Hause begaben;  
 Und so kam auch zurück, mit seinen Töchtern,  
 gefahren  
 Rasch, an die andere Seite des Markts, der  
 begüterte Nachbar,  
 An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann  
 des Ortes,  
 Im geöffneten Wagen, (er war in Landau  
 verfertigt).

Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war  
 bevölkert das Städtchen,  
 Mancher Fabriken besaß man sich da, und  
 manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, un-  
 ter dem Thorweg,  
 Ueber das wandernde Volk mit mancher Be-  
 merkung ergötzend.

Endlich aber begann die würdige Hausfrau,  
 und sagte:

Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt  
 auch der Nachbar

Apotheker mit ihm: die sollen uns alles er-  
 zählen,

Was sie draußen gesehn und was zu schauen  
 nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die Benden, und  
 grüßten das Ehepaar,

Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, un-  
 ter dem Thorweg,

Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit  
 dem Tuche sich fächernd.  
 Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen  
 Grüßen,  
 Der Apotheker zu sprechen und sagte, beyna-  
 he verdriesslich:  
 So sind die Menschen fürwahr! und einer ist  
 doch wie der andre,  
 Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten  
 ein Unglück befället!  
 Läuft doch jeder, die Flamme zu sehn, die ver-  
 derblich emporschlägt,  
 Jeder den armen Verbrecher, der peiniglich zum  
 Tode geführt wird.  
 Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der  
 guten Vertriebenen  
 Elend, und niemand bedenkt, daß ihn das äh-  
 nliche Schicksal  
 Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder  
 doch künftig.

Unverzeihlich find' ich den Leichstun; doch  
 Liegt er im Menschen.  
 Und es sagte darauf der edle verständige  
 Pfarrherr,  
 Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling näher  
 dem Manne.  
 Dieser kannte das Leben, und kannte der Hb:  
 rer Bedürfnis,  
 War vom hohen Werthe der heiligen Schrif:  
 ten durchdrungen,  
 Die uns der Menschen Geschick enthüllen und  
 ihre Gesinnung;  
 Und so kann' er auch wohl die besten welt:  
 lichen Schriften.  
 Dieser sprach: ich tadle nicht gerne, was im:  
 mer dem Menschen  
 Für unschädliche Triebe die gute Mutter Na:  
 tur gab;  
 Denn was Verstand und Vernunft nicht immer  
 vermögen, vermag oft

Solch ein glücklicher Gang, der unwidersteh-  
 lich uns leitet.  
 Lockte die Neugier nicht den Menschen mit  
 heftigen Reizen,  
 Sagt! erfähr' er wohl je, wie schön sich die  
 weltlichen Dinge  
 Gegen einander verhalten? Denn erst ver-  
 langt er das Neue,  
 Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem  
 Fleiße;  
 Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhe-  
 bet und werth macht.  
 In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte  
 der Leichtsinn,  
 Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam  
 geschwinde die Spuren  
 Tilget, des schmerzlichen Nebels, sobald es  
 nur irgend vorbeyzog.  
 Freylich ist er zu preisen, der Mann, dem in  
 reiferen Jahren

Sich der gesezte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,  
 Der im Glück, wie im Unglück, sich eifrig  
 und thätig bestrebet;  
 Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt  
 den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:

Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,

Werd' ich so bald mich freun nach dem, was ich alles erfahren.

Und wer erzählet es wohl, das mannigfaltigste Elend!

Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh' wir die Wiesen

Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel

Unabsehtlich dahin, man konnte wenig erken-  
 nen.  
 Als wir nun aber den Weg, der quer durchs  
 Thal geht, erreichten,  
 War Gedräng und Getümmel noch groß der  
 Wanderer und Wagen.  
 Leider sahen wir noch genug der Armen vor-  
 beziehen,  
 Konnten einzeln erfahren, wie bitter die  
 schmerzliche Flucht sey,  
 Und wie froh das Gefühl des eilig gerette-  
 ten Lebens.  
 Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige  
 Habe,  
 Die ein Haus nur verbirgt, das wohlverseh-  
 ne, und die ein  
 Guter Wirth umher an die rechten Stellen  
 gesetzt hat,  
 Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist  
 nöthig und nützlich;

Nun zu sehen das alles, auf mancherley Wa-  
gen und Karren  
Durch einander geladen, mit Uebereilung ge-  
flüchtet.

Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die  
wollene Decke;

In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch  
über dem Spiegel.

Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim  
Brande vor zwanzig  
Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle  
Besinnung,

Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theu-  
re zurückläßt.

Also führten auch hier, mit unbesonnener  
Sorgfalt,

Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und  
Pferde beschwerend:

Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und  
den Käfig.

Auch so keuchten die Weiber und Kinder mit  
 Bündeln sich schleppend,  
 Unter Körben und Butten voll Sachen keines  
 Gebrauches;  
 Denn es verläßt der Mensch so ungern das  
 Letzte der Habe.  
 Und so zog auf dem staubigen Weg der dräu-  
 gende Zug fort,  
 Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren  
 Thieren, der eine,  
 Wünsche langsam zu fahren, ein anderer  
 emsig zu eilen.  
 Da entstand ein Geschrey der gequetschten  
 Weiber und Kinder,  
 Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der  
 Hunde Gepelfer,  
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die  
 hoch auf dem schweren  
 Ueberbepackten Wagen auf Betten saßen und  
 schwankten.

Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem  
 Rande des Hochwegs  
 Irrte das knarrende Rad; es stürzt in den  
 Graben das Fuhrwerk,  
 Umgeschlagen, und weit hin entstürzten im  
 Schwunge die Menschen,  
 Mit entsetzlichem Schreyn, in das Feld hin,  
 aber doch glücklich.  
 Später stürzten die Kasten, und fielen näher  
 dem Wagen.  
 Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete  
 nun sie  
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.  
 Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos  
 die Menschen;  
 Denn die übrigen gingen und zogen eilig  
 vorüber,  
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom  
 Strome.

Und wir eilten hinzu, und fanden die Kran-  
 ken und Alten,  
 Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr  
 dauerndes Leiden  
 Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, äch-  
 zen und jammern,  
 Von der Sonne verbrannt und erstickt vom  
 wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der mensch-  
 liche Hauswirth:

Nöge doch Herrmann sie treffen und sie ers-  
 quicken und kleiden!  
 Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der  
 Anblick des Jammers.  
 Schon von dem ersten Bericht so großer Lei-  
 den gerühret,  
 Schickten wir eilend ein Echerstein von unserm  
 Ueberflus, daß nur  
 Einige würden gestärkt, und schienen uns sehr  
 beruhigt.



In geschliffener Flasche auf blankem, zinner-  
 nen Rande,  
 Mit den grünlichen Römern, dem echten Becher  
 des Rheinweins. —  
 Und so sitzend umgaben die Drey den glänzend  
 gebohten,  
 Runden, braunen Tisch, (er stand auf mäch-  
 tigen Füßen.)  
 Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirt-  
 thes und Pfarrers;  
 Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das  
 feine,  
 Und es fordert' ihn auf der Wirth mit freund-  
 lichen Worten.  
 Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn  
 noch bewahrte vor Unglück  
 Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns  
 also bewahren.  
 Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem  
 schrecklichen Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun bestän-  
 dig erfreut hat,  
 Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich  
 des Auges  
 Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Glied-  
 dern ihm lieb ist.  
 Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hül-  
 fe bereiten?  
 Denn man sieht es erst recht, wie viel er ver-  
 mag, in Gefahren.  
 Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch  
 fleißige Bürger  
 Neu aus der Asche gebaut und dann sie reich-  
 lich gesegnet,  
 Jetzt wieder zerstören und alle Bemühung  
 vernichten?  
 Heiter sagte darauf der treffliche Pfarr-  
 herr, und milde:  
 Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Ge-  
 sinnung:

Denn sie macht im Glücke verständig und  
sicher; im Unglück  
Reicht sie den schönsten Trost, und belebt die  
herrlichste Hoffnung.  
Da versetzte der Wirth, mit männlichen,  
flugen Gedanken:  
Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Flus-  
then des Rheinstroms,  
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm  
wieder mich nahte!  
Immer schien er mir groß, und erhob mir  
Sinn und Gemüthe.  
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein  
liebliches Ufer  
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den  
Franken,  
Und sein verbreitetes Bett ein allverhinderndes  
der Graben.  
Seht, so schüst die Natur, so schützen die  
wackeren Deutschen,

Und so schüzt uns der Herr; wer wollte thö:  
 richt verzagen?  
 Müde schon sind die Streiter, und alles deut:  
 tet auf Frieden.  
 Möge doch auch, wenn das Fest, das lang'  
 erwünschte, gefeiert  
 Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann tönt  
 zu der Orgel,  
 Und die Trompete schmettert, das hohe Te De:  
 um begleitend, —  
 Möge mein Herrmann doch auch an diesem  
 Tage, Herr Pfarrer,  
 Mit der Braut, entschlossen, vor Euch, am  
 Altare, sich stellen,  
 Und das glückliche Fest, in allen Landen bez:  
 gangen,  
 Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen  
 Freuden ein Jahrestag!  
 Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer  
 so thätig

Mir in dem Hause sich regt, nach außen lang  
sam und schüchtern.

Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu zei-  
gen;

Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen  
Gesellschaft,

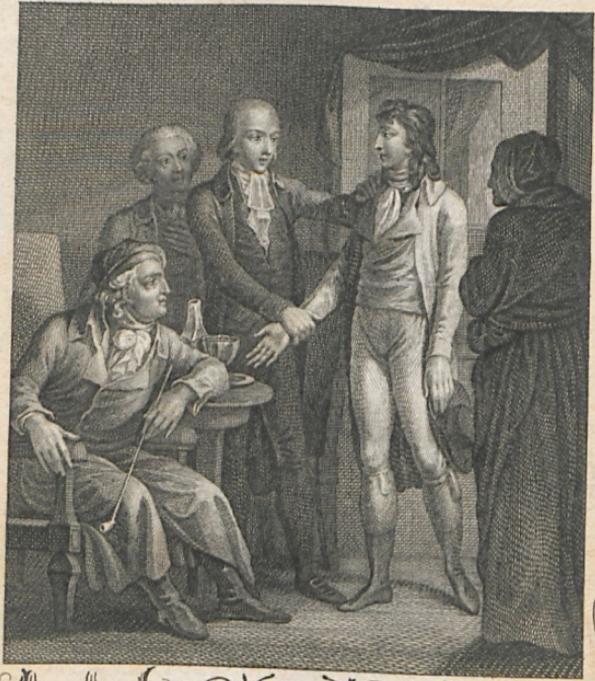
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend  
begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte  
der stampfenden Pferde

Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rol-  
lenden Wagen,

Der mit gewaltiger Eile nun donnert unter  
den Thorweg.





*Catel del.*

*Köhl sculp.*

Terpfichore



Terpſichore.

---





---

H e r r m a n n.

---

Als nun der wohlgebildete Sohn ins Zim-  
mer hereintrat,  
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken  
entgegen,  
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes  
Benehmen  
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die  
Mienen enträthselzt;  
Lächelte dann, und sprach zu ihm mit trauli-  
chen Worten:  
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch!  
Ich habe noch niemals

Euch so munter gesehn und Eure Blicke so  
lebhaft.

Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht,  
Ihr habet die Gaben  
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen  
empfangen.

Ruhig erwiederte drauf der Sohn, mit  
ernstlichen Worten:

Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht;  
aber mein Herz hat  
Mich geheiß'n zu thun, so wie ich genau  
nun erzähle.

Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke  
zu suchen

Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel  
zusammen,

Auch der Wein und das Bier ward langsam,  
sorglich gepacket.

Als ich nun endlich vors Thor und auf die  
Straße hinauskam,

Strömte zurück die Menge der Bürger, mit  
Weibern und Kindern,  
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug  
der Vertriebnen.  
Schneller hielt ich mich dran, und fuhr be-  
hende dem Dorf zu,  
Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachten  
und rasten.  
Als ich nun meines Weges die neue Straße  
hinanfuhr,  
Sah mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen  
Bäumen gefüget,  
Von zwey Ochsen gezogen, den größten und  
stärksten des Auslands.  
Neben her aber ging mit starken Schritten  
ein Mädchen,  
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltig-  
gen Thiere,  
Trieb sie an und hielt sie zurück; (sie leitete  
klüglich.)

Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den  
Pferden gelassen  
Näher, und sagte zu mir: nicht immer war es  
mit uns so  
Zammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen We-  
gen erblicket.  
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden  
die Gabe zu heischen,  
Die er oft ungern giebt, um los zu werden  
den Armen;  
Aber mich dringet die Noth zu reden. Hier  
auf dem Stroh  
Liegt die erst entbundene Frau des reichen  
Besizers,  
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum,  
die Schwangre, gerettet.  
Spät nur kommen wir nach, und kaum das  
Leben erhielt sie.  
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend  
im Arme,

Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern  
zu helfen,

Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu  
rasten gedenken,

Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind  
schon vorüber.

Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Ent-  
behrliches, wenn Ihr

Hier aus der Nachbarschaft send, so spendet's  
gütig den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom  
Strohe die bleiche

Wöchnerinn, schaute nach mir; ich aber sagte  
dagegen:

Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein  
himmlischer Geist zu,

Daß sie fühlten die Noth, die dem armen  
Bruder bevorsteht;

Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle  
von Eurem

Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten  
 Nothdurft zu reichen.  
 Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab  
 ihr den Schlafrock  
 Unfers Vaters dahin, und gab ihr Hemden  
 und Leintuch.  
 Und sie dankte mit Freuden, und rief: der  
 Glückliche glaubt nicht,  
 Daß noch Wunder geschehn; denn nur im  
 Elend erkennt man  
 Gottes Hand und Finger, der gute Menschen  
 zum Guten  
 leitet. Was er durch Euch an uns thut, thut  
 er Euch selber! —  
 Und ich sah die Wöchnerinn froh die verschiede-  
 dene Leinwand,  
 Aber besonders den weichen Flanell des Schlaf-  
 rocks, befühlen.  
 Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf  
 zu, in welchem

Unsre Gemeine schon rastet und diese Nacht  
 durch sich aufhält;  
 Dort besorg' ich sogleich das Rinderzeug,  
 alles und jedes.  
 Und sie grüßte mich noch, und sprach den  
 herzlichsten Dank aus,  
 Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich  
 aber verweilte,  
 Hielt die Pferde noch an; denn mir war Zwie-  
 spalt im Herzen,  
 Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreich-  
 te, die Speisen  
 Unter das übrige Volk zu spenden, oder so-  
 gleich hier  
 Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weis-  
 lich vertheilte.  
 Und ich entschied mich gleich in meinem Her-  
 zen, und fuhr ihr  
 Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte  
 behende:

Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht  
 Leinwand alleine  
 Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nack-  
 ten bekleide,  
 Sondern sie fügte dazu noch Speis' und man-  
 ches Getränke,  
 Und es ist mir genug davon im Kasten des  
 Wagens.

Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben  
 in deine  
 Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten  
 den Auftrag;  
 Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem  
 Zufall gehorchen.

Drauf versetzte das Mädchen: mit aller Treue  
 verwend' ich  
 Eure Gaben; der Dürftigste soll sich derselben  
 erfreuen.

Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten  
 des Wagens,

Brachte die Schinken hervor, die schweren,  
 brachte die Brote,  
 Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr  
 alles und jedes.

Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch  
 leer war der Kasten.

Alles packte sie drauf zu der Wöchnerinn  
 Füßen, und zog so

Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden  
 der Stadt zu.

Als nun Herrmann geendet, da nahm der  
 gesprächige Nachbar

Gleich das Wort, und rief: o glücklich, wer  
 in den Tagen

Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus  
 nur allein lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange  
 sich schmiegen!

Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um  
 vieles nicht heute

Vater heißen und nicht für Frau und Kinder  
 besorgt seyn.  
 Desters dacht' ich mir auch schon die Flucht,  
 und habe die besten  
 Sachen zusammengepackt, das alte Geld und  
 die Ketten  
 Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts  
 verkauft ist.  
 Freilich bliebe noch vieles zurück, das so leicht  
 nicht geschafft wird.  
 Selbst die Kräuter und Wurzeln mit vielem  
 Fleiße gesammelt  
 Mist' ich ungern, wenn auch der Werth der  
 Waare nicht groß ist.  
 Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getrü-  
 stet von Hause.  
 Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen  
 Körper, so' hab' ich  
 Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet  
 am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Herr:  
 Mann mit Nachdruck:  
 Keinesweges denk' ich wie Ihr; und tadle  
 die Rede.  
 Ist wohl der ein würdiger Mann, der, im  
 Glück und im Unglück,  
 Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freu-  
 den zu theilen  
 Nicht versteht, und nicht dazu von Herzen  
 bewegt wird?  
 Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Hei-  
 rath entschließen;  
 Denn manch gutes Mädchen bedarf des schütz-  
 zenden Mannes,  
 Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn  
 ihm Unglück bevorsteht.  
 Lächelnd sagte darauf der Vater: so hör'  
 ich dich gerne!  
 Solch ein vernünftiges Wort hast du mir sel-  
 ten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter be-  
 hend ein:  
 Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern  
 gaben das Beispiel.  
 Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Ta-  
 gen erwählt,  
 Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stun-  
 de zusammen.  
 Montag Morgens — ich weiß es genau; denn  
 Tages vorher war  
 Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen  
 verzehrte —  
 Zwanzig Jahre finds nun; es war ein Sonn-  
 tag wie heute,  
 Heiß und trocken die Zeit, und wenig Was-  
 ser im Orte.  
 Alle Leute waren, spazierend in festlichen  
 Kleidern,  
 Auf den Dörfern vertheilt und in den Schen-  
 ken und Mühlen.

Und am Ende der Stadt begann das Feuer.  
Der Brand lief  
Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selbst  
über den Zugwind.  
Und es brannten die Scheunen der reichge-  
sammelten Ernte,  
Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt,  
und das Haus war  
Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses  
zugleich mit.  
Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige  
Nacht durch,  
Vor der Stadt auf dem Anger, die Kisten und  
Betten bewahrend;  
Doch zuletzt befahl mich der Schlaf, und als  
nun des Morgens  
Mich die Kühle erweckte, die vor der Son-  
ne herabfällt,  
Sah ich den Rauch und die Gluth und die  
hohlen Mauern und Essen.

Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne  
 ging wieder  
 Herrlicher auf als je, und stößte mir Muth  
 in die Seele.  
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die  
 Stätte zu sehen,  
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die  
 Hühner gerettet,  
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war  
 mein Gemüth noch.  
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses  
 und Hofes daher stieg,  
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüßt  
 und zerstört sah,  
 Kamst du zur andern Seite herauf, und durch;  
 suchtest die Stätte.  
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet;  
 die glimmenden Balken  
 Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn  
 war vom Thiere.

Also standen wir gegeneinander, bedenklich  
 und traurig;  
 Denn die Wand war gefallen, die unsere  
 Höfe geschieden.  
 Und du faßtest darauf mich bey der Hand  
 an, und sagtest:  
 Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du  
 verbrennest die Sohlen;  
 Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die  
 stärkeren Stiefeln.  
 Und du hobest mich auf, und trugst mich her-  
 über, durch deinen  
 Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses  
 mit seinem Gewölbe,  
 Wie es jetzt steht; es war allein von Allen  
 geblieben.  
 Und du setztest mich nieder und küßtest mich,  
 und ich verwehrt' es.  
 Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeuten-  
 tenden Worten:

Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und  
 hilf mir es bauen,  
 Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an  
 seinem.  
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Va-  
 ter die Mutter  
 Schicktest und schnell das Gelübd der fröhlichen  
 Ehe vollbracht war.  
 Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrann-  
 ten Gefäßes  
 Freudig, und sehe die Sonne noch immer so  
 herrlich heraufgehn;  
 Denn mir gab der Tag den Gemahl, es ha-  
 ben die ersten  
 Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir  
 der Jugend gegeben.  
 Darum lob' ich dich, Herrmann, daß du mit  
 reinem Vertrauen  
 Auch ein Mädchen dir denkst in diesen trau-  
 rigen Zeiten,

Und es wagest zu freyn im Krieg und über  
den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft  
und sagte:

Die Gefinnung ist löblich, und wahr ist auch  
die Geschichte,

Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles  
begegnet.

Aber besser ist besser. Nicht einen jeden be-  
trifft es

Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und  
Wesen.

Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und  
Andere thaten.

O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mut-  
ter das Haus schon

Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen  
es ausziert!

Aller Anfang ist schwer, am schwersten der  
Anfang der Wirthschaft.

Mancherley Dinge bedarf der Mensch, und  
 alles wird täglich  
 Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes  
 mehr zu erwerben.  
 Und so hoff' ich von dir, mein Herrmann,  
 daß du mir nächstens  
 In das Haus die Braut mit schöner Mitgift  
 hereinführst;  
 Denn ein wackerer Mann verdient ein begü-  
 tertes Mädchen,  
 Und es behaget so wohl, wenn mit dem ge-  
 wünschten Weibchen  
 Auch in Körben und Kasten die nützliche Sa-  
 be hereinkommt.  
 Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre  
 die Mutter  
 Viele Leinwand der Tochter, von feinem und  
 starkem Gewebe;  
 Nicht umsonst verehren die Paphen ihr Sil-  
 bergeräthe,

Und der Vater sondert im Wulste das seltene  
 Goldstück:  
 Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und  
 Gaben  
 Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen  
 erwählt hat.  
 Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen  
 im Hause sich findet,  
 Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zim-  
 mern erkennet,  
 Und das Bette sich selbst und den Tisch sich  
 selber gedeckt hat.  
 Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause  
 die Braut sehn;  
 Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom  
 Manne verachtet,  
 Und er hält sie als Magd, die als Magd mit  
 dem Bündel hereinkam.  
 Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten  
 der Liebe vergehen.

Ja, mein Herrmann, du würdest mein Alter  
 höchlich erfreuen,  
 Wenn du mir bald ins Haus ein Schwieger-  
 töchterchen brächtest  
 Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause,  
 dem grünen.  
 Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel  
 und seine Fabriken  
 Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt  
 nicht der Kaufmann?  
 Nur drey Töchter sind da; sie theilen allein  
 das Vermögen.  
 Schon ist die ätteste bestimmt, ich weiß es;  
 aber die zweyte,  
 Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht  
 lange, zu haben.  
 Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt  
 nicht gezaudert,  
 Eins mir der Mädchen geholt, wie ich das  
 Mütterchen forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem  
dringenden Vater:  
Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer,  
eine der Töchter  
Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zu-  
sammen erzogen,  
spielten neben dem Brunnen am Markt in  
früheren Zeiten,  
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wild-  
heit beschützt.  
Doch das ist lange schon her; es bleiben die  
wachsenden Mädchen  
Endlich billig zu Haus, und stiehn die wil-  
deren Spiele.  
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch  
zu Zeiten  
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es  
wünschtet, hinüber;  
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang  
erfreuen.

Denn sie tadelten stets an mir, das mußt ich  
 ertragen;  
 Gar zu lang war mein Rock, zu grob das  
 Tuch, und die Farbe  
 Gar zu gemein, und die Haare nicht recht  
 gestutzt und gekräuselt.  
 Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu  
 pußen, wie jene  
 Handelsbübchen, die stets am Sonntag drü-  
 ben sich zeigen,  
 Und um die, halbseiden, im Sommer das Läpp-  
 chen herumhängt.  
 Aber noch früh genug merkte ich, sie hatten mich  
 immer zum besten;  
 Und das war mir empfindlich, mein Stolz war  
 beleidigt: doch mehr noch  
 Kränkte michs tief, daß so sie den guten Wil-  
 len verkannten,  
 Den ich gegen sie hegte, besonders München  
 die jüngste.

Denn so war ich zuletzt an Ostern hinüber-  
 gegangen,  
 Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im  
 Schrank hängt,  
 Angezogen und war frisiert wie die übrigen  
 Bursche.

Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich  
 auf mich nicht.

Minchen saß am Clavier; es war der Vater  
 zugegen,  
 Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt  
 und in Laune.

Manches verstand ich nicht, was in den Lie-  
 dern gesagt war;

Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tas-  
 mino.

Und ich wollte doch auch nicht stumm seyn!  
 Sobald sie geendet,  
 Fragt' ich dem Texte nach, und nach den  
 beidenden Personen.

Alle schwiegen darauf und lächelten; aber  
der Vater  
Sagte: nicht wahr, mein Freund, Er kennt  
nur Adam und Eva?  
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf  
lachten die Mädchen,  
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den  
Bauch sich der Alte.  
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit,  
und das Gelächter  
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen  
und spielten.  
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wie:  
der nach Hause,  
hängte den Rock in den Schrank, und zog  
die Haare herunter  
Mit den Fingern, und schwur, nicht mehr zu  
betreten die Schwelle.  
Und ich hatte wohl recht; denn eitel sind sie  
und lieblos,

Und ich höre, noch heiß' ich bey ihnen im-  
mer Tamino.

Da versetzte die Mutter: du solltest, Herr-  
mann, so lange

Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder  
sind sie ja sämmtlich.

Minchen fürwahr ist gut, und war dir immer  
gewogen;

Neulich fragte sie noch nach dir. Die soll-  
test du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: ich  
weiß nicht, es prägte

Jener Verdruß sich so tief bey mir ein, ich  
möchte fürwahr nicht

Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen  
bernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die  
zornigen Worte:

Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es  
doch immer,

Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeig:  
 fest zum Acker.  
 Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbes  
 güterten Mannes,  
 Thust du; indessen muß der Vater des Soh  
 nes entbehren,  
 Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bür  
 gern sich zeigte.  
 Und so täuschte mich früh mit leerer Hoff  
 nung die Mutter,  
 Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben  
 und Lernen dir niemals  
 Wie den Andern gelang und du immer der  
 Unterste sahest.  
 Freylich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl  
 nicht im Busen  
 Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht  
 höher hinauf will.  
 Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie  
 ich für dich that,

Mich zur Schule gesendet und mir die Leh-  
 rer gehalten,  
 Ja, ich wäre was anders als Wirth zum  
 goldenen Löwen.  
 Aber der Sohn stand auf und nahte sich  
 schweigend der Thüre,  
 Langsam und ohne Geräusch; allein der Va-  
 ter, entrüstet,  
 Rief ihm nach: so gehe nur hin! ich kenne  
 den Trozkopf!  
 Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß  
 ich nicht schelte;  
 Aber denke nur nicht, du wollest ein bäuri-  
 sches Mädchen  
 Je mir bringen ins Haus, als Schwiegers-  
 tochter, die Trulle!  
 Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen  
 zu handeln,  
 Weiß zu bewirthen die Herr'n und Frauen,  
 daß sie zufrieden

Von mir weggehn; ich weiß den Fremden ge-  
fällig zu schmeicheln.  
Aber so soll mir denn auch ein Schwiegers-  
töchterchen endlich  
Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe  
versüßen;  
Spielen soll sie mir auch das Clavier; es  
sollen die schönsten,  
Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen  
versammeln,  
Wie es Sonntags geschieht im Hause des  
Nachbars. Da drückte  
Leise der Sohn auf die Klinken, und so verließ  
er die Stube.





*Catel del.*

*Kohl sculp.*

Thalia



I h a l i a.

---





---

## Die Bürger.

---

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;  
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:  
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schwerlich  
Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung  
jemals erfreuen,  
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sey,  
sondern ein Befrer.  
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt,  
wenn nicht immer

Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu  
 erneuen,  
 Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt  
 und das Zustand!  
 Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem  
 Boden entwachsen,  
 Und verfaulen geschwind an dem Plage, der  
 ihn erzeugt hat,  
 Keine Spur nachlassend von seiner Lebendi-  
 gen Wirkung!  
 Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes  
 Sinnes der Herr sey,  
 Wie man, das Städtchen betretend, die Obrig-  
 keiten beurtheilt.  
 Denn wo die Thürme verfallen und Mauern,  
 wo in den Gräben  
 Unrath sich häufet und Unrath auf allen Gäß-  
 sen herumliegt,  
 Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht  
 wieder gesetzt wird,

Wo der Halle verfault und das Haus ver:  
 geblich die neue  
 Unterstüzung erwartet; der Ort ist übel re:  
 gieret,

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung  
 und Keulichkeit wirkt,  
 Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmut:  
 zigem Saumsal,  
 Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider  
 gewöhnet.

Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Herr:  
 mann auf Reisen  
 Bald begeben, und sehn zum wenigsten Stras:  
 burg und Frankfurt,  
 Und das freundliche Mannheim, das gleich und  
 heiter gebaut ist.  
 Denn wer die Städte gesehn, die großen und  
 reinlichen, ruht nicht,  
 Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch  
 sey, zu verzieren.

Lobt nicht der Fremde bey uns die ausgebes-  
 ferten Thore,  
 Und den geweisten Thurm und die wohl-er-  
 neuerte Kirche?  
 Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasser-  
 reichen, verdeckten,  
 Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Si-  
 cherheit bringen,  
 Daß dem Feuer sogleich beym ersten Aus-  
 bruch gewehrt sey?  
 Ist das nicht alles geschehn seit jenem schreck-  
 lichen Brande?  
 Bauherr war ich sechsmal im Rath, und ha-  
 be mir Beyfall,  
 Habe mir heralichen Dank von guten Bür-  
 gern verdienet,  
 Was ich angab emsig betrieben, und so auch  
 die Anstalt  
 Redlicher Männer vollführt, die sie unvollen-  
 det verließen.

So kam endlich die Lust in jedes Mitglied  
des Rathes.

Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue  
Chausseebau

Fest beschloffen, der uns mit der großen Stra-  
ße verbindet.

Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Ju-  
gend nicht handeln!

Denn die einen, sie denken auf Lust und ver-  
gänglichen Pug nur;

Andere hocken zu Haus und brüten hinter  
dem Ofen.

Und das fürcht' ich, ein solcher wird Herrmann  
immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, ver-  
ständige Mutter:

Immer bist du doch, Vater, so ungerecht ge-  
gen den Sohn! und

So wird am wenigsten dir dein Wunsch des  
Guten erfüllt.

Denn wir können die Kinder nach unserm  
Sinne nicht formen;  
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie  
haben und lieben,  
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen  
gewähren.

Denn der eine hat die, die andern andere  
Gaben;

Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf  
eigene Weise

Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Herr  
mann nicht schelten;

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er  
dereinst erbt,

Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster  
Bürgern und Bauern,

Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht  
der Letzte.

Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst  
du dem Armen

Allen Muth in der Brust, so wie du es heute  
 gethan hast.  
 Und sie verließ die Stube sogleich, und eilte  
 dem Sohn nach,  
 Daß sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gü-  
 tigen Worten  
 Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn,  
 er verdient es.  
 Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg  
 war, der Vater:  
 Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber,  
 so wie die Kinder!  
 Jedes lebet so gern nach seinem eignen Ver-  
 lieben,  
 Und man sollte hernach nur immer loben und  
 streicheln.  
 Einmal für allemal gilt das wahre Spruch:  
 kein der Alten:  
 Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke!  
 So bleibt es.

Und es ver setzte darauf der Apotheker be  
 dächlig:  
 Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und  
 sehe mich immer  
 Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht  
 theuer doch neu ist;  
 Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die  
 Fülle des Gelds hat,  
 Thätig und rührig zu seyn und innen und  
 außen zu bessern?  
 Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das  
 Gute vermag er  
 Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu  
 schwach ist sein Beutel,  
 Das Bedürfnis zu groß; so wird er immer  
 gehindert.  
 Manches hatt' ich gethan; allein wer scheut  
 nicht die Kosten  
 Solcher Veränderung, besonders in diesen ge  
 fährlichen Zeiten!

Lange lachte mir schon mein Haus im modis  
schen Kleidchen,

Lange glänzten durchaus mit großen Schei-  
ben die Fenster;

Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der  
bey seinem Vermögen

Auch die Wege noch kennt, auf welchen das  
Beste zu haben.

Seht nur das Haus an da drüben, das neue!

Wie prächtig in grünen  
Feldern die Stuckatur der weißen Schindlkel  
sich ausnimmt!

Groß sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen  
und spiegeln die Scheiben,

Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des  
Marktes!

Und doch waren die unsern gleich nach dem  
Grande die schönsten,

Die Apotheke zum Engel, so wie der goldene  
Löwe.

So war mein Garten auch in der ganzen Ge:  
 gend berühmt, und  
 Jeder Reisende stand und sah durch die ro:  
 then Stacketen  
 Nach den Bettlern von Stein, und nach den  
 farbigen Zwergen.  
 Wem ich den Kasse dann gar in dem herrli:  
 chen Grottenwerk reichte,  
 Das nun freylich verstaubt und halb verfals:  
 len mir dasteht,  
 Der erfreute sich hoch des farbig schimmerns  
 den Lichtes  
 Schöngeordneter Muscheln; und mit geblend:  
 tem Auge  
 Schaute der Kenner selbst den Blendglanz und  
 die Corallen.  
 Eben so ward in dem Saale die Mahleren  
 auch bewundert,  
 Wo die gepuzten Herren und Damen im  
 Garten spazieren,

Und mit spizigen Fingern die Blumen reichen  
und halten.

Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich  
gehe verdrücklich

Raum mehr hinaus; denn alles soll anders  
seyn und geschmackvoll,

Wie sie's heißen, und weiß die Latten und  
hölzernen Bänke.

Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk  
oder Vergoldung

Will man mehr, und es kostet das fremde  
Holz nun am meisten.

Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was  
Neues zu schaffen,

Auch zu gehn mit der Zeit, und oft zu ver-  
ändern den Hausrath;

Aber es fürchtet sich jeder, auch nur zu rük-  
ken das Kleinste.

Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeits-  
leute zu zahlen?

Neulich kam mirs in Sinn, den Engel Mi:  
chael wieder,  
Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu  
lassen,  
Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Fü:  
ßen sich windet;  
Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist, mich  
schreckte die Forderung.





*Catel del.*

*Bett sculp.*

Euterpe

E u t e r p e.

---





---

## Mutter und Sohn.

---

Also sprachen die Männer sich unterhaltend.

Die Mutter

Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause  
zu suchen,

Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnli-  
cher Sitz war.

Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie,  
im Stalle zu schauen,

Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, sel-  
ber besorgte,

Die er als Fohlen gekauft und die er nie-  
mand vertraute.

Und es sagte der Knecht: er ist in den Gar-  
 ten gegangen.  
 Da durchschnitt sie behende die langen dop-  
 pelten Höfe,  
 Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmer-  
 ten Scheunen,  
 Trat in den Garten, der weit bis an die  
 Mauern des Städtchens  
 Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich  
 jeglichen Wachstums,  
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen bela-  
 den die Nester  
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums  
 lastende Zweige,  
 Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strot-  
 zenden Kohl weg;  
 Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte  
 vergebens.  
 Also war sie ans Ende des langen Gartens  
 gekommen,

Bis zur Laube mit Weisblatt bedeckt; nicht  
fand sie den Sohn da,  
Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Gar-  
ten erblickte.

Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das  
aus der Laube,  
Aus besonderer Gunst durch die Mauer des  
Städtchens gebrochen  
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Bur-  
gemeister.

Und so ging sie bequem den trocknen Graben  
hinüber,  
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäu-  
nete Weinberg  
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne  
gekehret.

Auch den Schritt sie hinauf, und freute der  
Fülle der Trauben  
Sich im Steigen, die kaum sich unter den  
Blättern verbargen.

Schattig war und bedeckt der hohe mittlere  
 Laubgang,  
 Den man auf Stufen erstieg von unbehaue-  
 nen Matten.  
 Und es hingen herein Gutedel und Muska-  
 teller,  
 Nöthlich blaue darneben von ganz besonderer  
 Größe,  
 Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch  
 zu zieren.  
 Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne  
 Stöcke,  
 Kleinere Trauben tragend, von denen der  
 köstliche Wein kommt.  
 Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes  
 erfreuend  
 Und des festlichen Tags, an dem die Gegend  
 im Jubel  
 Trauben liebet und tritt, und den Most in die  
 Fässer versammelt,

Feuerwerke des Abends von allen Orten und  
 Enden  
 Leuchten und knallen, und so der Ernten schön-  
 ste geehrt wird.  
 Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem  
 Sohne gerufen  
 Zwei auch dreimal, und nur das Echo viel-  
 fach zurückkam,  
 Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr  
 geschwäziges, herklang.  
 Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte  
 sich niemals  
 Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten  
 die Sorge  
 Seiner liebenden Mutter, und ihre Furcht vor  
 dem Unfall.  
 Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem  
 Wege zu finden;  
 Denn die Thüren, die untre, so wie die obre,  
 des Weinbergs

Standen gleichfalls offen. Und so nun trat  
sie ins Feld ein,  
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hü-  
gels bedeckte.  
Immer noch wandelte sie auf eigenem Bo-  
den, und freute  
Sich der eigenen Saat und des herrlich nick-  
enden Hornes,  
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde  
bewegte.  
Zwischen den Aeckern schritt sie hindurch, auf  
dem Raine, den Fußpfad,  
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen,  
der auf dem Hügel  
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem  
Hause gehörten.  
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen.  
Er war in der Gegend  
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früch-  
te des Baumes.

Unter ihm pfliegen die Schnitter des Mahls sich  
 zu freuen am Mittag,  
 Und die Hirten des Viehs in seinem Schatz  
 ten zu warten;  
 Bänke fanden sich da von rohen Steinen und  
 Rasen.  
 Und sie irrte nicht; dort saß ihr Herrmann,  
 und ruhte,  
 Saß mit dem Arme gestützt und schien in die  
 Gegend zu schauen  
 Jenseits, nach dem Gebirg', er lehrte der  
 Mutter den Rücken.  
 Sachte schlich sie hinan, und rühr' ihm leise  
 die Schulter.  
 Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm  
 Thränen im Auge.  
 Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht  
 mich! Und eilig  
 Trocknet er ab die Thräne, der Jüngling  
 edlen Gefühles.

Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die  
Mutter betroffen.

Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das nie-  
mals erfahren!

Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt  
dich, einsam zu sitzen

Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir  
Thränen ins Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche  
Jüngling, und sagte:

Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Bu-  
sen, der jezo

Nicht die Noth der Menschen, der umgetrieb-  
nen, empfindet;

Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um  
sein eigenes Wohl sich

Und um des Vaterlands Wohl in diesen La-  
gen bekümmert.

Was ich heute gesehn und gehört, das rührte  
das Herz mir;

Und nun ging ich heraus, und sah die herr-  
liche, weite

Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hü-  
geln umher schlingt;

Sah die goldene Frucht den Garben entgegen  
sich neigen,

Und ein reichliches Obst uns volle Kammern  
versprechen.

Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Flu-  
then des Rheines

Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun  
Fluthen und Berge

Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Ge-  
witter daherzieht!

Denn sie rufen zusammen aus allen Enden  
die Jugend,

Wie das Alter, und dringen gewaltig vor,  
und die Menge

Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach  
der Menge die Menge.



Und zu sterben und Andern ein würdiges Bei-  
spiel zu geben.

Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jüng-  
gend hejsammen,

An der Grenze, verbündet nicht nachzugeben  
den Fremden, —

O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden  
betreten,

Und vor unseren Augen die Früchte des Landes  
des verzehren,

Nicht den Männern gebieten und rauben Weib-  
er und Mädchen!

Sehet, Mutter, mir ist im tiefen Herzen be-  
schlossen,

Sald zu thun und gleich, was recht mir dünkt  
und verständig;

Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht  
immer das Beste.

Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause keh-  
ren! Von hier aus

Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe  
 den Kriegern  
 Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande  
 zu dienen.

Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre  
 Gefühl mir  
 Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher  
 hinauf will!

Da verfestete bedeutend die gute verständige  
 Mutter,

Stille Thränen vergießend (sie kamen ihr  
 leichtlich ins Auge):

Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem  
 Gemüthe,

Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie  
 gestern und immer,

Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen  
 gemäß ist?

Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde  
 fürwahr dich

Höchlich loben und deinen Entschluß als den  
 edelsten preisen,  
 Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.  
 Doch ich tadle dich nur; denn sieh', ich kenne  
 dich besser.  
 Du verbirgest dein Herz, und hast ganz andre  
 Gedanken,  
 Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel,  
 nicht die Trompete,  
 Nicht begehrt du zu scheinen in der Montur  
 vor den Mädchen;  
 Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und  
 brav du auch sonst bist,  
 Wohl zu verwahren das Haus und stille das  
 Feld zu besorgen.  
 Darum sage mir frey: was dringt dich zu  
 dieser Entschließung?  
 Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mütter.  
 Ein Tag ist

Nicht dem andern gleich. Der Jüngling reißt  
 sich zum Manne;  
 Besser im Stillen reißt er zur That oft, als  
 im Geräusche  
 Wilden, schwankenden Lebens, das manchen  
 Jüngling verderbt hat.  
 Und so still ich auch bin und war, so hat in  
 der Brust mir  
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht haßt  
 und Unbill,  
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen  
 Dinge zu sondern;  
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße  
 mächtig gestärket.  
 Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühn-  
 lich behaupten.  
 Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mut-  
 ter, und habt mich  
 Auf halbwayren Worten ertappt und halber  
 Verstellung.

Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe  
 Gefahr mich  
 Aus dem Hause des Vaters, und nicht der  
 hohe Gedanke,  
 Meinem Vaterland hülfreich zu seyn und schreck-  
 lich den Feinden.  
 Worte waren es nur, die ich sprach; sie soll-  
 ten vor Euch nur  
 Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz  
 zerreißen.  
 Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich  
 vergebliche Wünsche  
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben ver-  
 geblich dahin gehn.  
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne  
 schadet sich selber,  
 Der sich hingiebt, wenn sich nicht Alle zum  
 Ganzen bestreben.  
 Fahre nur fort, so sagte darauf die ver-  
 ständige Mutter,

Alles mir zu erzählen, das Größte wie das  
Geringste;

Denn die Männer sind heftig, und denken nur  
immer das Letzte,  
Und die Hinderniß treibt die Hestigen leicht  
von dem Wege;

Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu  
denken, und wandelt  
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck  
zu gelangen.

Sage mir alles daher, warum du so heftig  
bewegt bist,

Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir  
wallt in den Adern,  
Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt  
zu entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute  
Jüngling, und weinte,  
Weinte laut an der Brust der Mutter, und  
sprach so erweicht:





Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn  
vieles ertrug ich,  
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen  
zu ehrende Wohlthat,  
Die nur sinnen, für uns zu mehren die Hab<sup>d</sup>  
und die Güter,  
Und sich selber Manches entziehen, um zu spar  
ren den Kindern.  
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät  
zu genießen,  
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der  
Haufe beim Haufen,  
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die  
Güter auch schließen.  
Denn der Vater wird alt, und mit ihm al  
tern die Söhne,  
Ohne die Freude des Tags, und mit der Sor  
ge für morgen.  
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich  
liegen die schönen,

Reichen Gebreite nicht da, und unten Wein-  
 berg und Garten,  
 Dort die Scheunen und Ställe, die schöne  
 Reihe der Güter!  
 Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo  
 an dem Giebel  
 Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stüb-  
 chen im Dache;  
 Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht  
 ich den Mond schon  
 Dort erwartet und schon so manchen Morgen  
 die Sonne,  
 Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige  
 Stunden genügte:  
 Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kam-  
 mer, der Hof und  
 Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel  
 sich hinstreckt;  
 Alles liegt so öde vor mir, ich entbehre der  
 Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter  
verständig:  
Sohn, mehr wünschest du nicht die Braut in  
die Kammer zu führen,  
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte  
des Lebens,  
Und die Arbeit des Tags dir freier und eiger  
ner werde,  
Als der Vater es wünscht und die Mutter.  
Wir haben dir immer  
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen  
zu wählen.  
Aber mir ist es bekannt, und Jehu sagt es  
das Herz mir:  
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte,  
wenn nicht das rechte  
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das  
Wählen im Weiten,  
Und es wirket die Furcht, die falsche zu grei-  
fen, am meisten.

Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du,  
 ich glaube, gewählt;  
 Denn dein Herz ist getroffen und mehr als ge-  
 wöhnlich empfindlich.  
 Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon  
 sagt es die Seele:  
 Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du  
 gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagts! versetzte lebhaft  
 der Sohn drauf.

Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut  
 mir nach Hause  
 Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet viel-  
 leicht mir auf immer  
 In der Verwirrung des Kriegs und im trau-  
 rigen Hinziehen und Herziehen.  
 Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche  
 Besizung  
 Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jah-  
 re mir fruchtbar.

Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist  
mir zuwider;  
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht  
tröstet den Armen.  
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche  
Bande,  
Wenn sie die andern knüpft; und nicht das  
Mädchen alleine  
Läßet Vater und Mutter dahinten, wenn sie  
dem Mann folgt,  
Auch der Jüngling er weiß nichts mehr von  
Mutter und Vater,  
Wenn er das Mädchen sieht, das einzige  
liebte, davonziehn.  
Darum laßet mich gehn, wohin die Verzweiflung  
mich antreibt.  
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden  
Worte gesprochen,  
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn  
er das Mädchen

Ausschließt, das ich allein nach Haus zu füh-  
ren begehre.

Da versetzte behend die gute verständige  
Mutter:

Stehen wie Felsen doch zwey Männer gegen  
einander!

Unbewegt und stolz will keiner dem andern  
sich nähern,

Keiner zum guten Worte, dem ersten, die  
Zunge bewegen.

Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoff-  
nung in meinem

Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav  
ist, verlobe,

Obgleich arm, so entschieden er auch die Ar-  
me versagt hat.

Denn er redet gar Manches in seiner heftis-  
gen Art aus,

Das er doch nicht vollbringt; so giebt er  
auch zu das Versagte.

Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann  
es verlangen;

Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein  
Zorn ist nach Tische,  
Wo er heftiger spricht und Anderer Gründe  
bezweifelt,

Nie bedeutend; es reget der Wein dann jeg-  
liche Kraft auf

Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die  
Worte der Andern  
Nicht vernehmen, er hört und fühlte alleine  
sich selber.

Aber es kommt der Abend heran, und die  
vielen Gespräche  
Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden  
gewechselt.

Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das  
Käuschchen vorbei ist,  
Und er das Unrecht fühlt, das er Andern  
lebhaft erzeugte.

Komm! wir wagen es gleich; das Frischge-  
wagte geräth nur.

Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bey  
ihm noch versammelt  
Sizen; besonders wird uns der würdige Geist-  
liche helfen.

Also sprach sie behende, und zog, vom  
Steine sich hebend,  
Auch vom Sitze den Sohn, den willig fol-  
genden. Beyde  
Kamen schweigend herunter, den wichtigen  
Vorsatz bedenkend.





*Catel del.*

*Köhl sculp.*

Polyhymnia.

P o l y h y m n i a.

---





---

Der Weltbürger.

---

Aber es saßen die Drei noch immer spre-  
chend zusammen,  
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beym  
Wirth;   
Und es war das Gespräch noch immer eben-  
dasselbe,  
Das viel hin und her nach allen Seiten ge-  
führt ward.  
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig  
gesinnt, drauf:  
Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß  
es, der Mensch soll

Immer streben zum Bessern; und, wie wir  
 sehen, er strebt auch  
 Immer dem Höheren nach, zum wenigsten  
 sucht er das Neue.  
 Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen  
 Gefühlen  
 Gab die Natur uns auch die Lust zu verhar-  
 ren im Alten,  
 Und sich dessen zu freun, was jeder lange  
 gewohnt ist.  
 Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und  
 vernünftig.  
 Vieles wünscht sich der Mensch, und doch be-  
 darf er nur wenig;  
 Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der  
 Sterblichen Schicksal.  
 Niemals tadl' ich den Mann, der immer,  
 thätig und rastlos  
 Umgetrieben, das Meer und alle Straßen  
 der Erde



Rüßn und emßig befährt und ſich des Gewinn  
nes erfreuet,  
Welcher ſich reichlich um ihn und um die  
Seinen herum häußt;  
Aber jener iß auch mir werth, der ruhige  
Bürger,  
Der ſein väterlich Erbe mit ſtilen Schritten  
umgehet,  
Und die Erde beßorgt, ſo wie es die Stun  
den gebieten.  
Nicht verändert ſich ihm in jedem Jahre der  
Boden,  
Nicht ſtreckt eilig der Baum, der neugepflanz  
te, die Arme  
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blü  
then gezieret.  
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er be  
darf auch des reinen,  
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des gra  
den Verſtandes.

Denn nur wenige Samen vertraut er der  
nährenden Erde,  
Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu  
ziehen,  
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer  
Gedanke.  
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes  
Gemüth gab!  
Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bür-  
ger des kleinen  
Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bür-  
gergewerbe paart!  
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den  
Landmann beschränket;  
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegeh-  
renden Städter,  
Die dem Reicheren stets und dem Höheren,  
wenig vermögend,  
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Wei-  
ber und Mädchen.

Segnet immer darum des Sohnes ruhig Be-  
mühen,

Und die Gattin, die einst er, die gleichge-  
sinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich  
mit dem Sohn ein,  
Führend ihn bey der Hand und vor den Gat-  
ten ihn stellend.

Water, sprach sie, wie oft gedachten wir, un-  
tereinander

Schwägend, des fröhlichen Tags, der kommen  
würde, wenn künftig

Herrmann, seine Braut sich erwählend, uns  
endlich erfreute!

Hin und wieder dachten wir da; bald dieses,  
bald jenes

Mädchen bestimnten wir ihm mit elterlichem  
Geschwäze.

Nun ist er kommen der Tag; nun hat die Braut  
ihm der Himmel

Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun  
entschieden.

Sagten wir damals nicht immer: er solle sel-  
ber sich wählen?

Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte  
heiter und lebhaft

für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stun-  
de gekommen!

Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männ-  
lich entschieden.

Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm be-  
gegnet.

Gieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er,  
im ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: die geht mir Va-  
ter! Mein Herz hat  
Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die wür-  
digste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der  
Geistliche schnell auf,

Nahm das Wort, und sprach: der Augenblick  
nur entscheidet  
Ueber das Leben des Menschen und über sein  
ganzes Geschicke;  
Denn nach langer Berathung ist doch ein  
jeder Entschluß nur  
Werk des Moments, es ergreift doch nur der  
Verständ'ge das Rechte.  
Immer gefährlicher ist's, beym Wählen dieses  
und jenes  
Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu  
verwirren.  
Nein ist Herrmann; ich kenn' ihn von Jugend  
auf, und er streckte  
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach  
diesem und jenem.  
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so  
hielt er es fest auch.  
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun  
auf einmal erscheinet,

Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Er-  
scheinung fürwahr nicht  
Ietzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr  
ihn etwa geheget.

Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Ge-  
wünschte; die Gaben  
Kommen von oben herab, in ihren eignen  
Gestalten.

Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das  
Eurem geliebten,  
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele  
bewegt hat.

Glücklich ist der, dem sogleich die erste Ge-  
liebe die Hand reicht,  
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im  
Herzen verschmachtet!

Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal  
entschieden.

Wahre Neigung vollendet sogleich zum Man-  
ne den Jüngling.

Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt  
Ihr ihm dieses,  
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in  
traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker be-  
dächtig,  
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu  
springen bereit war:

Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittel-  
straße betreten!

Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Au-  
gustus Devise.

Gerne schid' ich mich an, den lieben Nach-  
barn zu dienen,

Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen  
zu brauchen;

Und besonders bedarf die Jugend, daß man  
sie leite.

Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen,  
das Mädchen,

Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt  
 und bekannt ist.  
 Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die  
 Worte zu schätzen.  
 Da ver setzte sogleich der Sohn mit gestür-  
 gelten Worten:  
 Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch.  
 Aber ich wünsche,  
 Daß der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Ge-  
 sellschaft befinde;  
 Zwen so treffliche Männer sind unverwerf-  
 liche Zeugen.  
 O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das  
 Mädchen,  
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer um-  
 herschweift,  
 Und den Jüngling bestriekt, den unerfahrenen,  
 mit Ränken.  
 Nein; das wilde Geschick des allverderblichen  
 Krieges,

Das die Welt zerstört, und manches feste  
Gebäude  
Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch  
die Arme vertrieben.  
Streifen nicht herrliche Männer von hoher  
Geburt nun im Elend?  
Fürsten fliehen verummmt, und Könige leben  
verbannet.  
Ach! so ist auch, sie, von ihren Schwestern  
die beste,  
Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück  
vergessend,  
Steht sie Andern bei, ist ohne Hülfe noch  
hülffreich.  
Groß sind Jammer und Noth, die über die  
Erde sich breiten;  
Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Un-  
glück hervorgehn,  
Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässi-  
gen Gattin,

Nicht nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des  
Brandes Euch freutet?

Da versetzte der Vater, und that bedeu-  
tend den Mund auf:  
Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die  
schon dir im Munde  
Lange Jahre gestockt und nur sich dürstig be-  
wegte!

Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Va-  
ter gedroht ist:

Daß den Willen des Sohns, den heftigen,  
gerne die Mutter  
Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar  
Partey nimmt,

Wenn es über den Vater nur hergeht oder  
den Ehmann.

Aber ich will Euch zusammen nicht widerste-  
hen; was hülf es?

Denn ich sehe doch schon hier Trost und Thrä-  
nen im voraus.

Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Na-  
men die Tochter

Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das  
Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit  
froher Geberde:

Noch vor Abend ist Euch die trefflichste Toch-  
ter bescheret,

Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger  
Sinn in der Brust lebt.

Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich  
es hoffen.

Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater  
und Mutter

Wiedergegeben in Euch, so wie sie verstan-  
dige Kinder

Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich  
schirre die Pferde

Gleich, und führe die Freunde hinaus auf die  
Spur der Geliebten,

Ueberlasse die Männer sich selbst und der ei-  
 genen Klugheit,  
 Nichte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz nach  
 ihrer Entscheidung,  
 Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein  
 ist, das Mädchen.  
 Und so ging er hinaus, indessen manches die  
 Andern  
 Weislich erwogen und schnell die wichtige  
 Sache besprachen.  
 Herrmann eilte zum Stalle sogleich, wo  
 die muthigen Hengste  
 Ruhig standen und rasch den reinen Hafer  
 verzehrten,  
 Und das trockene Heu, auf der besten Wiese  
 gehauen.  
 Eilig legt' er ihnen drauf das blanke Gebiß  
 an,  
 Zog die Riemen sogleich durch die schön ver-  
 silberten Schnallen,

Und befestigte dann die langen, breiteren Zü-  
 gel,  
 Fährte die Pferde heraus in den Hof, wo der  
 willige Knecht schon  
 Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der  
 Deichsel bewegend.  
 Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage  
 mit saubern  
 Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehens-  
 den Pferde.  
 Herrmann faßte die Peitsche; dann saß er und  
 rollt' in den Thorweg.  
 Als die Freunde nun gleich die geräumigen  
 Plätze genommen,  
 Rollte der Wagen eilig, und ließ das Pflas-  
 ter zurück,  
 Ließ zurück die Mauern der Stadt und die  
 reinlichen Thürme.  
 So fuhr Herrmann dahin, der wohlbekannten  
 Chaussee zu,

Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie  
bergunter.

Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes  
erblickte,

Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebe-  
nen Häuser,

Dacht' er bey sich selbst, nun anzuhalten die  
Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener  
Linden umschattet,

Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle ge-  
wurzelt,

War mit Rasen bedeckt ein weiter, grünender  
Anger

Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städ-  
tern ein Lustort.

Flachgegraben befand sich unter den Bäumen  
ein Brunnen.

Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich  
steinerne Bänke,

Rings um die Quelle gesetzt, die immer le-  
 bendig hervorquoll,  
 Reinlich, mit niedriger Mauer gefast, zu  
 schöpfen bequemlich.  
 Herrmann aber beschloß, in diesem Schatten  
 die Pferde  
 Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und  
 sagte die Worte:  
 Steiget, Freunde, nun aus, und geht, damit  
 Ihr erfahret,  
 Ob das Mädchen auch werth der Hand sey,  
 die ich ihr biete.  
 Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts  
 Neues und Seltnes;  
 Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend  
 zu dem Dorf hin,  
 Und mit wenigen Worten entschiede die Gute  
 mein Schicksal.  
 Und Ihr werdet sie bald vor allen andern er-  
 kennen;

Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr  
 Eine vergleichbar.  
 Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der rein-  
 lichen Kleider:  
 Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten  
 Busen,  
 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze  
 Nieder ihr knapp an;  
 Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur  
 Krause gefaltet,  
 Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit  
 reinlicher Anmuth;  
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierli-  
 ches Ohr und;  
 Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Na-  
 deln gewickelt;  
 Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze  
 der Rock an,  
 Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebilde-  
 ten Knöchel.

Doch das will ich Euch sagen, und noch mir  
ausdrücklich erbitten:

Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht  
merken die Absicht,

Sondern befraget die Andern, und hört, was  
sie alles erzählen.

Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Va-  
ter und Mutter,

Rehret zu mir dann zurück, und wir bedenk-  
en das Weitere.

Also dacht' ich mirs aus, den Weg her, den  
wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freun-  
de dem Dorf zu,

Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die  
Menge von Menschen

Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße  
dahin stand.

Männer versorgten das brüllende Vieh und die  
Pferd' an den Wagen;

Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die  
 Weiber,  
 Und es ergöhnten die Kinder sich plätschernd  
 im Wasser des Baches.  
 Also durch die Wagen sich drängend, durch  
 Menschen und Thiere,  
 Sahen sie rechts und links sich um, die ge-  
 sendeten Späher,  
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten  
 Mädchens erblickten;  
 Aber keine von allen erschien die herrliche  
 Jungfrau.  
 Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da  
 war um die Wagen  
 Streit der drohenden Männer, worein sich  
 mischten die Weiber,  
 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen  
 Schritten ein Alter,  
 Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich ver-  
 klang das Getöse,

Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie be-  
drohte.

Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also  
gebändigt,

Daß wir endlich verstehn, uns unter einander  
zu dulden

Und zu vertragen, wenn auch nicht jeder die  
Handlungen abmisset?

Unverträglich fürwahr ist der Glückliche. Wer-  
den die Leiden

Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit  
dem Bruder zu hadern?

Gönnet einander den Platz auf fremdem Bo-  
den, und theilet,

Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barm-  
herzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und Alle schwiegen;  
verträglich

Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänzi-  
tigten Menschen.

Als der Geistliche nun die Rede des Mannes  
vernommen,  
Und den ruhigen Sinn des fremden Richters  
entdeckte,  
Trat er an ihn heran, und sprach die bedeuten-  
tenden Worte:  
Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen  
Tagen dahin lebt,  
Von der Erde sich nährend, die weit und  
breit sich aufthut  
Und die erwünschten Gaben in Jahren und  
Monden erneuert,  
Da geht alles von selbst, und jeder ist sich  
der Klügste,  
Wie der Beste; und so bestehen sie neben  
einander,  
Und der vernünftigste Mann ist wie ein an-  
drer gehalten:  
Denn was alles geschieht, geht still, wie von  
selber, den Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege  
 des Lebens,  
 Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten  
 und Saat um,  
 Treibt den Mann und das Weib vom Raume der  
 traulichen Wohnung,  
 Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche  
 Tage und Nächte:  
 Ach! da sieht man sich um, wer wohl der ver-  
 ständigste Mann sey,  
 Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte  
 vergebens.  
 Sagt mir, Vater, Ihr seyd gewiß der Richter  
 von diesen  
 Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Ge-  
 müther beruhigt?  
 Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der äl-  
 sten Führer,  
 Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völ-  
 ker geleitet.

Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder  
mit Moses.

Und es versetzte darauf der Richter mit  
ernstem Blicke:

Wartlich unsere Zeit vergleicht sich den sel-  
tensten Zeiten,

Die die Geschichte bemerkt, die heilige wie  
die gemeine.

Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen  
gelebt hat,

Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle  
Geschichten.

Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein  
graues Alter

Auf dem Haupte zu liegen; und doch ist die  
Kraft noch lebendig.

O, wir andern dürfen uns wohl mit jenen  
vergleichen,

Denen in ernster Stund' erschien im feurigen  
Busche

Gott der Herr; auch uns erschien er in Wol-  
ken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu  
sprechen geneigt war

Und das Schicksal des Manns und der Seinen  
zu hören verlangte,

Sagte behend der Gefährte mit heimlichen  
Worten ins Ohr ihm:

Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringet  
das Gespräch auf das Mädchen.

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und  
komme

Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der  
Pfarrer dagegen,

Und durch die Hecken und Gärten und Scheu-  
nen suchte der Späher.

---







*J. Callet sc.*

*J. Bault fecit.*

R l i o



R l i o.

—



---

## Das Zeitalter.

---

Als nun der geistliche Herr den fremden  
Richter befragte,  
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von  
Hause vertrieben;  
Sagte der Mann darauf: nicht kurz sind un-  
sere Leiden;  
Denn wir haben das Bittere der sämtlichen  
Jahre getrunken,  
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoff-  
nung zerstört ward.  
Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das  
Herz ihm erhoben,

Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen  
geschlagen,  
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne  
heranhob,  
Als man hörte vom Rechte der Menschen,  
das allen gemein sey,  
Von der begeisternden Freiheit und von der  
löblichen Gleichheit!  
Damals hoffte jeder, sich selbst zu leben; es  
schien sich  
Aufzulösen das Band, das viele Länder um-  
strickte,  
Das der Müßiggang und der Eigennuß in  
der Hand hielt.  
Schauten nicht alle Völker in jenen drängen-  
den Tagen  
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon  
so lange gewesen,  
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen  
verdiente?

Waren nicht jener Männer, der ersten Ver:  
 künder der Botschaft,  
 Namen den höchsten gleich, die unter die  
 Sterne gesetzt sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und  
 der Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn,  
 lebhaft entzündet.

Da begann der Krieg, und die Züge bewaff:  
 neter Franken

Rückten näher; allein sie schienen nur Freunds:  
 schaft zu bringen.

Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht  
 war die Seele

Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäu:  
 me der Freiheit,

Jedem das Seine versprechend, und jedem  
 die eigne Regierung.

Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute  
 das Alter,

Und der muntere Tanz begann um die neue  
Standarte.

So gewannen sie bald, die überwiegenden  
Franken,

Erst der Männer Geist mit feurigem, muntern  
Beginnen,

Dann die Herzen der Weiber mit unwider-  
stehlicher Anmuth.

Leicht selbst schien uns der Druck des vielbe-  
dürftenden Krieges;

Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern  
Augen die Ferne,

Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bah-  
nen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut  
sich der Bräut'gam

Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten  
Verbindung erwartend!

Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das  
Höchste,

Was der Mensch sich denkt, als nah und er:  
reichbar sich zeigte.

Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen  
die Greise,

Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns  
und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den  
Vortheil der Herrschaft  
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig das  
Gute zu schaffen.

Sie ermordeten sich und unterdrückten die  
neuen

Nachbarn und Brüder, und sandten die eigens:  
nützige Menge.

Und es praßten bey uns die Obern, und raub:  
ten im Großen,

Und es raubten und praßten bis zu dem Klein:  
sten die Kleinen;

Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig  
für morgen.

Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs  
die Bedrückung;  
Niemand vernahm das Geschrey, sie waren die  
Herren des Tages.  
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein  
gelafnes Gemüth an;  
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung  
alle zu rächen,  
Und den bitterm Verlust der doppelt betroge-  
nen Hoffnung.  
Und es wendete sich das Glück auf die Seite  
der Deutschen,  
Und der Franke floh mit eiligen Märschen  
zurück.  
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schick-  
sal des Krieges!  
Denn der Sieger ist groß und gut; zum we-  
nigsten scheint ers,  
Und er schonet den Mann, den besiegten, als  
wår' er der seine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gü-  
tern ihm dienet.

Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er  
wehrt nur den Tod ab,  
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht  
die Güter.

Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es lehrt  
die Verzweiflung

Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Ver-  
ginnen.

Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die  
wilde Begierde

Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht  
die Lust zum Entsetzen.

Ueberall sieht er den Tod, und genießt die  
letzten Minuten

Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des  
heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Män-  
nern die Wuth nun,

Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen  
 die Nefte.  
 Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile  
 des Flüchtlings,  
 Und vom blaffen Gesicht und scheu unsicherem  
 Blicke.  
 Raslos nun erklang das Getön der stürmenden  
 Glocke,  
 Und die künst'ge Gefahr hielt nicht die grim-  
 mige Wuth auf.  
 Schnell verwandte sich des Feldbaus fried-  
 liche Rüstung  
 Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel  
 und Sense.  
 Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne  
 Verschonung;  
 Ueberall rasste die Wuth und die feige tücki-  
 sche Schwäche.  
 Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser  
 schänden Verirrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein bes-  
 ferer Anblick.

Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn'  
 er sich selber regieren!

Losgebunden erscheint, sobald die Schranken  
 hinweg sind,

Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel  
 zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der  
 Pfarrer mit Nachdruck:

Wenn Ihr den Menschen verkennt, so kann ich  
 darum Euch nicht schelten;

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wü-  
 sten Beginnen!

Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage  
 durchschauen,

Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch  
 Gutes erblicktet,

Manches Treffliche, das verborgen bleibt in  
 dem Herzen,

Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die  
 Noth nicht den Menschen,  
 Daß er als Engel sich zeig', erscheine den  
 Andern ein Schutgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige  
 Richter:

Ihr erinnert mich Flug, wie oft nach dem  
 Brande des Hauses  
 Man den betrübt'n Besitzer an Gold und  
 Silber erinnert,  
 Das geschmolzen im Schutt nun überblieben  
 zerstreut liegt.

Wenig ist es fürwahr, doch auch das wenige  
 köstlich;

Und der Verarmte gräbet ihm nach, und  
 freut sich des Fundes.

Und so Lehr' ich auch gern die heitern Ge-  
 danken zu jenen

Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das  
 Gedächtniß.

Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich  
Feinde versöhnen,  
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah  
auch der Freunde,  
Sah der Eltern Lieb', und der Kinder, Un-  
mögliches wagen;  
Sah wie der Jüngling auf einmal zum Mann  
ward; sah wie der Greis sich  
Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als  
Jüngling enthüllte.  
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es ge-  
wöhnlich genannt wird,  
Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegen-  
wärtigen Geistes.  
Und so laßt mich vor allen der schönen That  
noch erwähnen,  
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die  
treffliche Jungfrau,  
Die auf dem großen Gehßt allein mit den  
Mädchen zurückblieb.

Denn es waren die Männer auch gegen die  
Fremden gezogen.  
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen  
Gesindels,  
Plündernd, und drängte sogleich sich in die  
Zimmer der Frauen.  
Sie erblickten das Bild der schön erwachse-  
nen Jungfrau  
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder  
zu heißen.  
Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten ge-  
fühllos  
Auf die zitternde Schaar und aufs hochher-  
zige Mädchen.  
Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite  
den Säbel,  
Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blut-  
tend zu Füßen.  
Dann mit männlichen Streichen befreite sie  
tapfer die Mädchen,

Traf noch viere der Räuber; doch die entflo-  
hen dem Tode.

Dann verschloß sie den Hof, und harrte der  
Hülfe bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mäd-  
chens vernommen,  
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund  
im Gemüth auf,

Und er war im Begriff zu fragen: wohin sie  
gerathen?

Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem  
Volk sich befinde?

Aber da trat herben der Apotheker be-  
hende,

Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die  
wispernden Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen  
hundert gefunden,

Nach der Beschreibung! So kommt und sehet  
sie selber mit Augen;

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das  
 Weitere hören.  
 Und sie lehrten sich um, und weg war gerufen  
 der Richter  
 Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Kar-  
 thes, verlangten.  
 Doch es folgte sogleich dem Apotheker der  
 Pfarrer  
 An die Lücke des Sauns, und jener deutete  
 listig.  
 Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat  
 die Puppe gewickelt,  
 Und ich erkenne genau den alten Kattun und  
 den blauen  
 Küssenüberzug wohl, den ihr Herrmann im Bünd-  
 del gebracht hat.  
 Sie verwendete schnell fürwahr und gut die  
 Geschenke.  
 Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übris-  
 gen alle;

Denn der rothe Laß erhebt den gewölbeten  
 Busen,  
 Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nie-  
 der ihr knapp an;  
 Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause  
 gefaltet,  
 Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit  
 reinlicher Amuth;  
 Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches  
 Eyrund,  
 Und die starken Böpfe um silberne Nadeln  
 gewickelt;  
 Sigt sie gleich, so sehen wir doch die treffli-  
 che Größe,  
 Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom  
 Busen  
 Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten  
 Knöchel.  
 Ohne Zweifel sie ist. Drum kommet, damit  
 wir vernehmen,

Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches  
Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die  
Sitzende prüfend:

Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es  
ist mir kein Wunder;

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen  
Mannes die Probe.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte  
Gestalt gab!

Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends  
ist er ein Fremdling.

Jeder nahet sich gern, und jeder möchte ver-  
weilen,

Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt  
noch gesellet.

Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein  
Mädchen gefunden,

Das ihm die künftigen Tage des Lebens herr-  
lich erheitert,

Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten  
ihm beysteht.

So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt  
auch die Seele

Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein  
glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bes-  
denklich:

Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem  
Aeußern nicht trauen;

Denn ich habe das Sprichwort so oft erpro-  
bet gefunden:

Eh du den Scheffel Salz mit dem neuen Be-  
kannten verzehret,

Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht  
die Zeit nur gewisser,

Wie du es habest mit ihm, und wie die Freunds-  
schaft bestehe.

Lasset uns also zuerst bey guten Leuten uns  
umthun,

Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns  
von ihr nun erzählen.  
Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der  
Geistliche folgend;  
Freyn wir doch nicht für uns! Für Andere  
freyn ist bedenklich.  
Und sie gingen darauf dem wackern Richter  
entgegen,  
Der in seinen Geschäften die Straße wieder  
heraufkam.  
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer  
mit Vorsicht:  
Sagt, wir haben ein Mädchen gesehn, das im  
Garten zunächst hier  
Unter dem Apfelbaum sitzt und Kindern Kleis  
der verfertigt  
Aus getragnem Kattun, den man ihr vermuths  
lich geschenkt hat.  
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wa:  
feren eine.

Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus  
 löblicher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter so  
 gleich nun herzutrat,

Sagt' er: diese kennet Ihr schon; denn wenn  
 ich erzählte

Von der herrlichen That, die jene Jungfrau  
 verrichtet,

Als sie das Schwert ergriff und sich und die  
 Ihren beschützte —

Diese wars! Ihr seht es ihr an. Sie ist rü-  
 stig geboren,

Aber so gut wie stark; denn ihren alten Ver-  
 wandten

Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jam-  
 mer dahin riß

Ueber des Städtchens Noth und seiner Ver-  
 sorgung Gefahren.

Auch mit stillem Gemüth hat sie die Schmer-  
 zen ertragen

Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler  
 Jüngling, im ersten  
 Feuer des hohen Gedankens nach edler Frei-  
 heit zu streben,  
 Selbst hinging nach Paris, und bald den schreck-  
 lichen Tod fand;  
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Will-  
 führ und Ränke.  
 Also sagte der Richter. Die Beyden schieden  
 und dankten,  
 Und der Geistliche zog ein Goldstück, (das Sil-  
 ber des Beutels  
 War vor einigen Stunden von ihm schon  
 milde verspendet,  
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Hau-  
 fen vorbeiziehn.)  
 Und er reicht' es dem Schulzen, und sagte:  
 theilet den Pfennig  
 Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre  
 die Gabe!

Doch es weigerte sich der Mann, und sagte:

Wir haben  
Manchen Thaler gerettet und manche Kleider  
und Sachen,

Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es  
verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das  
Geld in die Hand ein:

Niemand säume zu geben in diesen Tagen,  
und niemand

Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde  
geboten!

Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er  
ruhig besizet;

Niemand, wie lang' er noch in fremden Lan-  
den umherzieht

Und des Aekers entbehrt und des Gartens,  
der ihn ernähret.

Ey doch! sagte darauf der Apotheker ge-  
schäftig:

Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so  
 solltet Ihr's haben,  
 Groß wie klein; denn viele gewiß der Euren  
 bedürfen's.  
 Unbeschenkt doch laß ich Euch nicht, damit  
 Ihr den Willen  
 Sehet, woferne die That auch hinter dem  
 Willen zurückbleibt.  
 Also sprach er, und zog den gestickten ledern  
 neuen Beutel  
 An den Riemen hervor, worin der Toback ihm  
 verwahrt war,  
 Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich  
 einige Pfeifen.  
 Klein ist die Gabe, setzt' er dazu. Da sagte  
 der Schultzeiß:  
 Guter Toback ist doch dem Reisenden immer  
 willkommen.  
 Und es lobte darauf der Apotheker den Knas-  
 ster.

Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und sie  
 schieden vom Richter.  
 Eilen wir! sprach der verständige Mann; es  
 wartet der Jüngling  
 Peinlich. Er höre so schnell als möglich die  
 fröhliche Botschaft.  
 Und sie eilten und kamen und fanden den Jüng-  
 ling gelehnet  
 An den Wagen unter den Linden. Die Pferde  
 zerstampften  
 Wild den Nasen; er hielt sie im Zaum, und  
 stand in Gedanken,  
 Blicke still vor sich hin und sah die Freunde  
 nicht eher,  
 Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zei-  
 chen ihm gaben.  
 Schon von ferne begann der Apotheker zu  
 sprechen.  
 Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der  
 Pfarrherr

Seine Hand, und sprach und nahm dem Ge-  
 führten das Wort weg:  
 Heil Dir, junger Mann! Dein treues Auge,  
 Dein treues  
 Herz hat richtig gewählt! Glück Dir und dem  
 Weibe der Jugend!  
 Deiner ist sie werth; drum komm und wende  
 den Wagen,  
 Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes  
 erreichen,  
 Um sie werben und bald nach Hause führen die  
 Gute.  
 Aber der Jüngling stand, und ohne Zei-  
 chen der Freude  
 Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch  
 waren und tröstlich,  
 Seufzte tief und sprach: wir kamen mit ei-  
 lendem Fuhrwerk,  
 Und wir ziehen vielleicht beschämt und lang-  
 sam nach Hause;

Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die  
 Sorge befallen,  
 Argwohn und Zweifel und Alles, was nur ein  
 Liebendes Herz kränkt.  
 Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde das  
 Mädchen uns folgen,  
 Weil wir reich sind, aber sie arm und ver-  
 trieben einherzieht?  
 Armuth selbst macht stolz, die unverdiente.  
 Genügsam  
 Scheint das Mädchen und thätig; und so ge-  
 hört ihr die Welt an.  
 Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher Schön-  
 heit und Sitte  
 Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu  
 reizen?  
 Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz ver-  
 schlossen der Liebe?  
 Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu  
 unsrer Beschämung

Sachte die Pferde herum nach Hause lenken.

Ich fürchte,

Irgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und die

wackere Hand hat

Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue

versprochen.

Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag

beschämnet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer

den Mund schon;

Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprä-

chigen Art 'ein:

Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten ver-

legen gewesen,

Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise voll-

bracht ward.

Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn

sich ersehen,

Ward zuvörderst ein Freund vom Hause ver-

traulich gerufen;

Diesen sandte man dann als Freyersmann zu  
den Eltern

Der erkohrenen Braut, der dann in stattli-  
chem Puse,

Sonntags etwa nach Tische, den würdigen  
Bürger besuchte,

Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen  
auförderst

Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken  
und wenden verstehend.

Endlich nach langem Umschweif ward auch der  
Tochter erwähnt,

Rühmlich, und rühmlich des Manns und des  
Hauses, von dem man gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge  
Gesandte

Merkte den Willen gar bald, und konnte sich  
weiter erklären.

Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein  
Korb nicht verdrießlich.

Aber gelang es denn auch, so war der Frey-  
 ersmann immer  
 In dem Hause der Erste bey jedem häusli-  
 chen Feste;  
 Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben  
 das Ehepaar,  
 Daß die geschickte Hand den ersten Knoten  
 geschlungen.  
 Jetzt ist aber das Alles, mit anderen guten  
 Gebräuchen,  
 Aus der Mode gekommen, und jeder freyt  
 für sich selber.  
 Nehme denn jeglicher auch den Korb mit ei-  
 genen Händen,  
 Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt  
 vor dem Mädchen!  
 Sey es, wie ihm auch sey! versetze der  
 Jüngling, der kaum auf  
 Alle die Worte gehört, und schon sich im  
 Stillen entschlossen:

Selber geh' ich und will mein Schicksal sel-  
 ber erfahren  
 Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich  
 das größte Vertrauen  
 Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem  
 Weibe gehegt hat.  
 Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig,  
 das weiß ich.  
 Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will  
 ich noch einmal  
 Diesem offenen Blick des schwarzen Auges  
 begegnen;  
 Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die  
 Brust und die Schultern  
 Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu  
 umschließen begehret;  
 Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß  
 und das Ja mich  
 Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf  
 ewig zerstöret.

Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht war-  
ten. Begebet  
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie  
erfahren,  
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es  
werth ist das Mädchen.  
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über  
den Hügel  
An dem Birnbaum hin, und unsern Weinberg  
hinunter,  
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß  
ich die Braute  
Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch  
schleich' ich alleine  
Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie  
nicht wieder.  
Also sprach er und gab dem geistlichen  
Herrn die Zügel,  
Der verständig sie faßte, die schäumenden  
Rosse beherrschend,

Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des  
Führers besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nach-  
bar, und sagtest:

Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel'  
und Geist und Gemüth an;

Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten ver-  
wahret,

Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zü-  
gel sich annahmt.

Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarr-  
herr, und sagtest:

Sizet nur ein, und getrost vertraut mir den  
Leib, wie die Seele;

Denn geschickt ist die Hand schon lange, den  
Zügel zu führen,

Und das Auge geübt, die künstlichste Wen-  
dung zu treffen.

Denn wir waren in Strasburg gewohnt den  
Wagen zu lenken,

Als ich den jungen Baron dahin begleitete;  
tächlich  
Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hal-  
bende Thor durch,  
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen  
und Linden,  
Mitten durch Scharen des Volks, das mit  
Spazieren den Tag lebt.  
Halb getröstet bestieg darauf der Nach-  
bar den Wagen,  
Sah wie einer, der sich zum weislichen Sprun-  
ge bereitet,  
Und die Hengste rannten nach Hause, begie-  
rig des Stalles.  
Aber die Wolke des Staubs quoll unter den  
mächtigen Hufen.  
Lange noch stand der Jüngling, und sah den  
Staub sich erheben,  
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er  
ohne Gedanken.





*Catel del.*

*Jelt sculp.*

E r a t o



G r a t o.

---





---

D o r o t h e a.

---

Wie der wandernde Mann, der vor dem  
Sinken der Sonne  
Sie noch einmal ins Auge, die schnellver-  
schwindende, faßte,  
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite  
des Felsens  
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blick-  
ke nur wendet,  
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herr-  
lichen Farben:  
So bewegte vor Herrmann die liebliche Bil-  
dung des Mädchens

Sanft sich vorbey, und schien dem Pfad' ins  
Getreide zu folgen.  
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf,  
wendete langsam  
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder;  
denn wieder  
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mäd-  
chens entgegen.  
Fest betrachter' er sie; es war kein Scheinbild,  
sie war es  
Selber. Den größeren Krug und einen klei-  
nern am Henkel  
Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie ge-  
schäftig zum Brunnen.  
Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab  
ihm ihr Anblick  
Muth und Kraft; er sprach zu seiner Ver-  
wunderten also:  
Find' ich dich, wackres Mädchen, so bald aufs  
neue beschäftigt,

Hülfreich Andern zu seyn und gern zu erquik-  
 ken die Menschen?

Sag', warum kommst du allein zum Quell,  
 der doch so entfernt liegt,  
 Da sich Andere doch mit dem Wasser des  
 Dorfes begnügen?

Freilich ist dieß von besonderer Kraft und  
 lieblich zu kosten.

Jener Kranken bringst du es wohl, die du  
 treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mäd-  
 chen den Jüngling,

Sprach: so ist schon hier der Weg mir zum  
 Brunnen belohnet,

Da ich finde den Guten, der uns so vieles  
 gereicht hat;

Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Ga-  
 ben, erfreulich.

Kommt und sehet doch selber, wer Eure  
 Milde genossen,

Und empfanget den ruhigen Dank von allen  
 Erquickten.  
 Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich  
 gekommen,  
 Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der  
 Quell fließt,  
 Sag' ich Euch dieß: es haben die unvorsich-  
 tigen Menschen  
 Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden  
 und Ochsen  
 Gleich durchwatend den Quell, der Wasser  
 bringt den Bewohnern.  
 Und so haben sie auch mit Waschen und Reis-  
 nigen alle  
 Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Bruns-  
 nen besudelt;  
 Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und  
 das nächste Bedürfnis  
 Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht  
 des Folgenden denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen  
 hinunter,  
 Mit dem Begleiter gelangt; und auf das  
 Mäuerchen setzten  
 Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich  
 über, zu schöpfen;  
 Und er faßte den anderen Krug, und beugte  
 sich über.  
 Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der  
 Bläue des Himmels  
 Schwanen, und nickten sich zu, und grüßten  
 sich freundlich im Spiegel.  
 Laß mich trinken, sagte darauf der heitere  
 Jüngling;  
 Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten  
 sie Beide, vertraulich  
 Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum  
 Freunde:  
 Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wa-  
 gen und Pferde,

Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehen? wie  
bist du gekommen?

Denkend schaute Herrmann zur Erde. Dann  
hob er die Blicke

Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich  
ins Auge,

Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von  
Liebe zu sprechen,

Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte  
nicht Liebe,

Aber hellen Verstand, und gebot verständig  
zu reden.

Und er faßte sich schnell, und sagte traulich  
zum Mädchen:

Laß mich reden, mein Kind, und deine Fra-  
gen erwiedern.

Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's  
verbergen?

Denn ich lebe beglückt mit beyden liebenden  
Eltern,

Denen ich treulich das Haus und die Güter  
 helfe verwalten,  
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte  
 sind vielfach.  
 Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im  
 Hause  
 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen  
 die Wirthschaft.  
 Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr  
 das Gesinde  
 Bald durch Leichtfinn und bald durch Untreu  
 plaget die Hausfrau,  
 Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um  
 Fehler zu tauschen.  
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein  
 Mädchen im Hause,  
 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit  
 dem Herzen ihr hülfe,  
 An der Tochter Statt, der leider frühe ver-  
 loren.

Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in  
 froher Gewandtheit,  
 Sah die Stärke des Arms und die volle Ge-  
 sundheit der Glieder,  
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen,  
 war ich betroffen,  
 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und  
 Freunden die Fremde  
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm'  
 ich dir aber zu sagen,  
 Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir  
 die stotternde Rede.  
 Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf,  
 das Weitere zu sprechen;  
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar  
 empfunden.  
 Sagt es nur grad' heraus; mich kann das  
 Wort nicht erschrecken:  
 Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Va-  
 ter und Mutter,

Zu versehen das Haus, das wohlgehalten  
Euch dasteht;  
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mäd-  
chen zu finden,  
Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem  
Gemüthe.  
Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort  
auch kurz seyn.  
Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe  
des Schicksals.  
Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöch-  
nerinn wieder  
Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle  
der Rettung;  
Schon sind die meisten beyammen, die übr-  
gen werden sich finden.  
Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Hei-  
math  
Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Ver-  
triebne zu schmeicheln:

Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoff-  
nung in diesen  
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Ta-  
ge versprechen:  
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer  
knüpft sie wieder  
Als allein nur die Noth, die höchste, die uns  
bevorsteht!  
Kann ich im Hause des würdigen Manns mich,  
dienend, ernähren  
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu'  
ich es gerne;  
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von  
schwankendem Rufe.  
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge  
den Freunden  
Wiedergebracht und noch mir den Segen der  
Guten erbeten.  
Kommt! Ihr müßet sie sehen, und mich von  
ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen  
Mädchens Entschliesung,  
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte  
gestehen.

Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem  
Wahn sie zu lassen,  
In sein Haus sie zu führen, zu werben um  
Liebe nur dort erst.

Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am  
Finger des Mädchens;  
Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig  
den Worten.

Last uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren!  
Die Mädchen  
Werden immer getadelt, die lange beyhm Brunnen  
verweilen;  
Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich  
zu schwagen.

Also standen sie auf und schauten Beide  
noch einmal

In den Brunnen zurück, und süßes Verlan-  
gen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden  
Krüge beim Henkel,  
Stieg die Stufen hinan, und Herrmann folgte  
der Lieben.

Einen Krug verlangt er von ihr, die Bürde  
zu theilen.

Last ihn, sagt sie; es trägt sich besser die  
gleichere Last so.

Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll  
mir nicht dienen.

Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein  
Schicksal bedenklich!

Dienen lerne bey Zeiten das Weib nach ihr  
rer Bestimmung;

Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich  
zum Herrschen,

Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im  
Hause gehöret.

Dient die Schwester dem Bruder doch früh,  
 sie dienet den Eltern,  
 Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen  
 und Kommen,  
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und  
 Schaffen für Andre.  
 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß  
 kein Weg ihr zu sauer  
 Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie  
 die Stunden des Tages,  
 Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die  
 Nadel zu fein scheint,  
 Daß sie sich ganz vergißt und Leben mag nur  
 in Andern!  
 Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der  
 Tugenden alle,  
 Wenn der Säugling die Krankende weckt und  
 Nahrung begehret  
 Von der Schwachen, und so zu Schmerzen  
 Sorgen sich häufen.

Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht  
 diese Beschwerde,  
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dank-  
 bar es einsehn.

Also sprach sie, und war, mit ihrem Be-  
 gleiter zur Seite,  
 Durch den Garten gekommen, bis an die  
 Lenne der Scheune,  
 Wo die Wächnerinn lag, die sie froh mit den  
 Töchtern verlassen,  
 Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bil-  
 dern der Unschuld.  
 Beide traten hinein; und von der anderen  
 Seite  
 Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Rich-  
 ter zugleich ein.  
 Diese waren bisher der Mutter verloren ge-  
 wesen;  
 Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel  
 der Alte.

Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter  
zu grüßen,

Sich des Bruders zu freun, des unbekanntem  
Gespielen;

Auf Dorotheen sprangen sie dann, und grüß-  
ten sie freundlich,

Brot verlangend und Obst, vor allem aber  
zu trinken.

Und sie reichte das Wasser herum. Es tran-  
ken die Kinder,

Und die Wöchnerinn trank, mit den Töchtern,  
so trank auch der Richter.

Alle waren geleszt, und lobten das herrliche  
Wasser;

Säuerlich wars und erquicklich, gesund zu  
trinken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernstem  
Blicken, und sagte:

Freunde, dieses ist wohl das leztamal, daß  
ich den Krug euch

Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit  
Wasser euch neße;  
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der  
Trunk labt,  
Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der rei-  
nen Quellen genießet,  
Dann gedenket auch mein und meines freunds-  
lichen Dienstes,  
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandt-  
schaft geleistet.  
Was ihr mir Gutes erzeiget, erkenn' ich durchs  
künftige Leben.  
Ungern laß' ich euch zwar; doch jeder ist dies-  
mal dem Andern  
Mehr zur Last als zum Trost, und Alle müssen  
wir endlich  
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die  
Rückkehr versagt ist.  
Seht, hier stehet der Jüngling, dem wir die  
Gaben verdanken,

Diese Hülle des Kinds und jene willkommene  
Speise.

Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus  
mich zu sehen,

Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen  
Eltern;

Und ich schlag' es nicht ab: denn überall die-  
net das Mädchen,

Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu  
ruhen.

Also folg' ich ihm gern; er scheint ein ver-  
ständiger Jüngling,

Und so werden die Eltern es sehn, wie es  
Reichen geziemet.

Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin,  
und freuet

Euch des lebendigen Säuglings, der schon so  
gesund Euch anblickt.

Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen far-  
bigen Wickeln,

O, so gedenket des Jünglings, des guten, der  
 sie uns reichte,

Und der künftig auch mich, die Eure, nähret  
 und kleidet.

Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie ge-  
 wendet zum Richter,

Habet Dank, daß Ihr Vater mir war't in  
 mancherley Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchner-  
 rinn nieder,

Küßte die weinende Frau, und vernahm des  
 Segens Gelispel.

Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter,  
 zu Herrmann:

Billig send Ihr, o Freund, zu den guten  
 Wirthen zu zählen,

Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu  
 führen bedacht sind.

Denn ich habe wohl oft gesehn, daß man  
 Kinder und Pferde,

So wie Schafe, genau bey Tausch und Han-  
 del betrachtet;  
 Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn  
 er tüchtig und gut ist,  
 Und der Alles zerstreut und zerstört durch fal-  
 sches Beginnen,  
 Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zu-  
 fall ins Haus ein,  
 Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschlie-  
 ßen.  
 Aber es scheint, Ihr versteht; denn Ihr habt  
 ein Mädchen erwählt,  
 Euch zu dienen im Haus und Euren Eltern,  
 das brav ist.  
 Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang' sie der  
 Wirthschaft sich annimmt,  
 Nicht die Schwester vermissen, noch Eure El-  
 tern die Tochter.  
 Viele kamen indeß, der Wöchnerinn nahe  
 Verwandte,

Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.

Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten Herrmann

Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.

Denn so sagte wohl Eine zur Andern flüchtig ans Ohr hin:

Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.

Herrmann faßte darauf sie bey der Hand an und sagte:

Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.

Lebhast gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.

Herrmann zog sie hinweg; noch viele Grüße befahl sie.

Aber da fielen die Kinder, mit Schrein und entsetzlichem Weinen,

Ihr in die Kleider, und wollten die zweite  
Mutter nicht lassen.

Aber ein' und die andre der Weiber sagte ge-  
bietend:

Stille, Kinder! sie geht in die Stadt, und  
bringt euch des guten  
Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder be-  
stellte,

Als der Storch ihn jüngst beym Zuckerbecker  
vorbeytrug,

Und ihr sehet sie bald mit den schön vergol-  
deten Deuten.

Und so ließen die Kinder sie los, und Herr-  
mann entriß sie

Noch den Umarmungen kaum und den fernes-  
winkenden Lächern.







Melpomene



M e l p o m e n e.

---





---

Herrmann und Dorothea.

---

Also gingen die zwei entgegen der sinkenden  
Sonne,  
Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, ver-  
hüllte,  
Aus dem Schleyer, bald hier bald dort, mit  
glühenden Blicken  
Strahlend über das Feld die ahndungsvolle  
Beleuchtung.  
Möge das drohende Wetter, so sagte Herr-  
mann, nicht etwa  
Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn  
schön ist die Ernte.

Und sie freuten sich Beide des hohen, wankenden  
Kornes,  
Das die Durchschreitenden fast, die hohen  
Gestalten, erreichte.  
Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden  
Freunde:  
Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal  
verdanke,  
Dach und Fach, wenn im Freien so manchem  
Vertriebnen der Sturm dräut!  
Saget mir jetzt vor allem, und lehret die Eltern  
mich kennen,  
Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele  
geneigt bin;  
Denn kennt jemand den Herrn, so kann er ihm  
leichter genug thun,  
Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die  
wichtigsten scheinen,  
Und auf die er den Sinn, den festbestimmten,  
gesetzt hat.

Darum saget mir doch, wie gewinn' ich Was  
 ter und Mutter?

Und es ver setzte dagegen der gute, ver  
 ständige Jüngling:

O, wie geb' ich dir Recht, du kluges, treffli  
 ches Mädchen,

Daß du zu förderst dich nach dem Sinne der  
 Eltern befragest!

Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem  
 Vater zu dienen,

Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der  
 meinigen annahm,

Früh den Acker und spät und so besorgend  
 den Weinberg,

Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt'  
 es zu schätzen;

Und so wirfst du auch ihr das trefflichste Mäd  
 chen erscheinen,

Wenn du das Haus besorgst, als wenn du  
 das Deine bedächtest,

Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet  
den Schein auch.  
Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und  
gefühllos,  
Wenn ich den Vater dir sogleich, der Frem-  
den, enthülle.  
Ja, ich schwör' es, das erstemal ist, daß frei  
mir ein solches  
Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwat-  
zen gewohnt ist;  
Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein  
jedes Vertrauen.  
Einige Zierde verlangt der gute Vater im  
Leben,  
Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie  
der Verehrung,  
Und er würde vielleicht vom schlechteren Die-  
ner befriedigt,  
Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem  
besseren gram seyn.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnel-  
 leren Schritte  
 Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit  
 leichter Bewegung:  
 Beide hoff' ich fürwahr zusammen zufrieden  
 zu stellen;  
 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes  
 Wesen,  
 Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend  
 nicht fremde.  
 Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren frü-  
 heren Zeiten  
 Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Ed-  
 len und Bürger  
 Wie den Bauern gemein, und jeder empfahl  
 sie den Seinen.  
 Und so brachten bey uns auf Deutscher Seite  
 gewöhnlich  
 Auch die Kinder des Morgens mit Händeküß-  
 sen und Knirchen

Begenswünsche den Eltern, und hielten sitt-  
lich den Tag aus.

Alles, was ich gelernt und was ich von jung  
auf gewohnt bin,

Was von Herzen mir geht — ich will es  
dem Alten erzeigen.

Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir  
selber begegnen,

Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem  
Gebieten?

Also sprach sie, und eben gelangten sie un-  
ter den Birnbaum.

Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom  
Himmel herunter;

Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schim-  
mern der Sonne.

Und so lagen vor ihnen in Massen gegen ein-  
ander

Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dun-  
keler Nächte.

Und es hörte die Frage, die freundliche, gern  
in dem Schatten  
Herrmann, des herrlichen Baums, am Orte,  
der ihm so lieb war,  
Der noch heute die Thränen um seine Ver-  
triebne gesehen.  
Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen  
gesetzt,  
Sagte der liebende Jüngling, die Hand des  
Mädchens ergreifend:  
Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm  
frey nur in allem.  
Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr  
auch die Stunde  
Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu  
ereilen.  
Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das  
schmerzliche Zeichen.  
Also saßen sie still und schweigend neben ein-  
ander;

Aber das Mädchen begann und sagte: wie  
find' ich des Mondes  
Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit  
des Tags gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser  
deutlich und Höfe,  
An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich  
zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene  
Jüngling,  
Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder  
dich führe,  
Und dieß Fenster dort ist meines Zimmers im  
Dache,  
Das vielleicht das deine nun wird; wir ver-  
ändern im Hause,  
Diese Felder sind unser, sie reifen zur mor-  
genden Ernte.  
Hier im Schatten wollen wir ruhn und des  
Mahles genießen.

Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg  
 und Garten  
 Steigen; denn sieh', es rückt das schwere  
 Gewitter herüber,  
 Wetterleuchtend und bald verschlingend den  
 lieblichen Vollmond.  
 Und so standen sie auf und wandelten nieder,  
 das Feld hin,  
 Durch das mächtige Korn, der nächtlichen  
 Klarheit sich freuend;  
 Und sie waren zum Weinberg gelangt und  
 traten ins Dunkel.  
 Und so leitet' er sie die vielen Platten  
 hinunter,  
 Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im  
 Laubgang.  
 Langsam Schritt sie hinab, auf seinen Schul-  
 tern die Hände,  
 Und mit schwankenden Lichtern, durchs Laub,  
 überblickte der Mond sie,

Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dun-  
 keln das Paar ließ.  
 Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das  
 über ihn her hing.  
 Aber sie, unkundig des Steigs und der rohe-  
 ren Stufen,  
 Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte  
 zu fallen.  
 Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling  
 den Arm aus,  
 Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis'  
 auf die Schulter,  
 Brust war gesenkt an Brust und Wang' an  
 Wange. So stand er,  
 Starr wie ein Marmorbild, vom ernstestn Wil-  
 len gebändigst,  
 Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich ge-  
 gen die Schwere.  
 Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wär-  
 me des Herzens,

Und den Balsam des Athems, an seinen Lip-  
pen verhauchet,  
Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des  
Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte  
die scherzenden Worte:  
Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche  
Leute,

Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von  
der Schwelle, der Fuß knackt.  
Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zei-  
chen gewünschet!

Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die  
Eltern nicht tadeln  
Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter  
Wirth du erscheinst.







*Catel del.*

*Kohl sculp.*

U r a n i a



U r a n i a.

---





---

A u s s i c h t.

---

Musen, die ihr so gern die herzlichste Liebe  
begünstigt,  
Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling  
geleitet,  
An die Brust ihm das Mädchen noch vor der  
Verlobung gedrückt habt:  
Helfet auch ferner den Bund des lieblichen  
Paares vollenden,  
Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück  
sich heraufziehen!  
Aber saget vor Allem, was jetzt im Hause  
geschiehet.

Ungeduldig betrat die Mutter zum drit-  
 tenmal wieder  
 Schon das Zimmer der Männer, das sorglich  
 erst sie verlassen,  
 Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen  
 Verdunkeln des Mondes,  
 Dann vom Außenbleiben des Sohns und der  
 Nächste Gefahren;  
 Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das  
 Mädchen zu sprechen,  
 Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom  
 Jüngling getrennet.  
 Mache nicht schlimmer das Uebel! versetzt'  
 unmuthig der Vater;  
 Denn du siehst, wir harren ja selbst, und war-  
 ten des Ausgangs.  
 Aber gelassen begann der Nachbar sitzend  
 zu sprechen:  
 Immer verdank' ich es doch in solch unruhi-  
 ger Stunde

Meinem seligen Vater, der mir als Knaben  
 die Wurzel  
 Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen  
 zurückblieb,  
 Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner  
 der Weisen.  
 Sagt, versetzte der Pfarrer: welsch Kunststück  
 brauchte der Alte?  
 Das erzähl' ich Euch gerne, denn jeder kann  
 es sich merken,  
 Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand  
 ich am Sonntag  
 Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig er-  
 wartend,  
 Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen  
 der Linden.  
 Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel,  
 dahin und dorthin,  
 Treppen hinauf und hinab, und von dem Fen-  
 ster zur Thüre.

Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die  
 Tische,  
 Trappelte stampfend herum, und nahe war  
 mir das Weinen.  
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich  
 es endlich  
 Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig  
 bey'm Arme,  
 Führte zum Fenster mich hin, und sprach die  
 bedenklichen Worte:  
 Siehst du des Tischlers da drüben für heute  
 geschlossene Werkstatt?  
 Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel  
 und Säge,  
 Und so geht es von frühe bis Abend die flei-  
 figen Stunden.  
 Aber bedenke dir dieß: der Morgen wird  
 künftig erscheinen,  
 Da der Meister sich regt mit allen seinen Ge-  
 sellen,

Dir den Sarg zu bereiten und schnell und  
 geschickt zu vollenden,  
 Und sie tragen das breiterne Haus geschäftig  
 herüber,

Das den Geduld'gen zulezt und den Ungebul-  
 digen aufnimmt,  
 Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen  
 bestimmt ist.

Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich ge-  
 sehen,

Sah die Breiter gefügt und die schwarze Far-  
 be bereitet,

Saß geduldig nunmehr und harrte ruhig der  
 Kutsche.

Kennen Andere nun in zweifelhafter Erwar-  
 tung

Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges  
 gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrherr: des Todes  
 rührendes Bild steht

Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht  
 als Ende dem Frommen.  
 Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret  
 ihn handeln;  
 Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trüb-  
 sal die Hoffnung;  
 Beiden wird zum Leben der Tod. Der Va-  
 ter mit Unrecht  
 Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im  
 Tode gewiesen.  
 Zeige man doch dem Jüngling des edel rei-  
 fenden Alters  
 Werth, und dem Alter die Jugend, daß beide  
 des ewigen Kreises  
 Sich erfreuen und so sich Leben im Leben  
 vollende!  
 Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das  
 herrliche Paar sich,  
 Und es erstaunten die Freunde, die liebenden  
 Eltern erstaunten

Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams

Bildung vergleichbar;  
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen  
Gestalten

Einzulassen, die nun zusammen betraten die  
Schwelle.

Herrmann stellte den Eltern sie vor, mit flie-  
genden Worten.

Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie ihr  
im Hause sie wünschet.

Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient  
es. Und liebe

Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen  
Umfang der Wirthschaft,

Daß Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch  
näher zu werden.

Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer  
bey Seite,

Sagte: würdiger Herr, nun helft mir aus  
dieser Besorgniß

Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Ent-  
wicklung ich schaudre.  
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut  
nicht erworben,  
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu  
gehn, und ich fürchte,  
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken  
der Heirath.  
Aber entschieden sey es sogleich! Nicht län-  
ger im Irrthum  
Soll sie bleiben, wie ich nicht mehr den Zwei-  
fel ertrage.  
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die  
wir verehren!  
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur  
Gesellschaft.  
Aber leider getrübt war durch die Rede des  
Vaters  
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die  
munteren Worte,

Mit behaglicher Art, in gutem Sinne gesprochen:  
 chen:

Ja, das gefällt mir, mein Kind. Mit Freuden  
 erfahr' ich, der Sohn hat  
 Auch wie der Vater Geschmack, der seiner  
 Zeit es gewiesen,  
 Immer die Schönste zum Tanze geführt, und  
 endlich die Schönste  
 In sein Haus, als Frau, sich geholt; das  
 Mütterchen war es.

Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt,  
 läßt gleich sich erkennen,  
 Welches Geistes er ist und ob er sich eigenen  
 Werth fühlt.

Aber Ihr brauchtet wohl auch nur wenig  
 Zeit zur Entschließung?

Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer  
 nicht zu folgen.

Herrmann hörte die Worte nur flüchtig;  
 ihm bebten die Glieder

Innen, und stille war der ganze Kreis nun  
auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen  
spöttischen Worten,  
Wie sie ihr schienen, verlegt und tief in der  
Seele getroffen,  
Stand, mit fliegender Nothe die Wange bis  
gegen den Nacken  
Uebergossen; doch hielt sie sich an und nahm  
sich zusammen,  
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die  
Schmerzen verbergend:  
Traun! zu solchem Empfang hat mich der  
Sohn nicht bereitet,  
Der mir des Vaters Art geschildert, des treff-  
lichen Bürgers;  
Und ich weiß, ich stehe vor Euch, dem gebilde-  
ten Manne,  
Der sich klug mit jedem betrügt und gemäß  
den Personen.

Aber so scheint es, Ihr fählet nicht Mitleid  
 genug mit der Armen,  
 Die nun die Schwelle betritt und die Euch  
 zu dienen bereit ist;  
 Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem  
 Spotte mir zeigen,  
 Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn  
 und von Euch sey.  
 Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bün-  
 del, ins Haus ein,  
 Das mit allem versehen die frohen Bewohner  
 gewiß macht;  
 Aber ich kenne mich wohl, und fühle das  
 ganze Verhältniß.  
 Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte  
 zu treffen,  
 Der auf der Schwelle beynah mich schon aus  
 dem Hause zurücktreibt?  
 Bang bewegte sich Herrmann, und winkte  
 dem geistlichen Freunde,

Daß er ins Mittel sich schlug, sogleich zu  
verseuchen den Irrthum.

Eilig trat der Kluge heran, und schaute des  
Mädchens

Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und  
Thränen im Auge.

Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die  
Verwirrung zu lösen,

Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu  
prüfen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden  
Worten:

Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mäd-  
chen des Auslands,

Wenn du bey Fremden zu dienen dich allzu  
eilig entschloßest,

Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn  
zu betreten;

Denn der Handschlag bestimmt das ganze  
Schicksal des Jahres,

Und gar vieles zu dulden verbindet ein einzi-  
ges Jawort.

Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die  
ermüdenden Wege,

Nicht der bittere Schweiß der ewig drängen-  
den Arbeit;

Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich  
der thätige Freye.

Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn  
er ungerecht tadelt,

Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber  
in Zwiespalt,

Und die Hefigkeit noch der Frauen, die leicht  
sich erzürnet,

Mit der Kinder roher und übermüthiger Un-  
art:

Das ist schwer zu ertragen und doch die Pflicht  
zu erfüllen

Ungefäunt und rasch, und selbst nicht mü-  
risch zu stocken.

Doch du scheinst mir dazu nicht geschikt, da  
 die Scherze des Vaters  
 Schon dich treffen so tief, und doch nichts ge-  
 wöhnlicher vorkommt,  
 Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr  
 ein Jüngling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende  
 Rede das Mädchen,  
 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich  
 ihre Gefühle

Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein  
 Seufzer hervordrang,  
 Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen  
 Thränen:

O, nie weiß der verständige Mann, der im  
 Schmerz uns zu rathen  
 Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die  
 Brust zu befreien  
 Je von dem Leiden vermag, das ein hohes  
 Schicksal uns auflegt.

Ihr seyd glücklich und froh; wie sollt' ein  
Scherz euch verwunden!  
Doch der Krankende fñhlt auch schmerzlich  
die leise Berñhrung.  
Nein; es hñlfe mir nichts, wenn selbst mir  
Verstellung gelñnge.  
Zeige sich gleich, was spñter nur tiefere Schmer-  
zen vermehrte  
Und mich drñngte vielleicht in stille verzeh-  
rendes Elend.  
Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hau-  
se nicht bleiben;  
Ich will fort und gehe die armen Meinen zu  
suchen,  
Die ich im Unglñck verließ, fñr mich nur das  
Bessere wñhlend.  
Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf  
euch darum nun bekennen,  
Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hñtte  
verborgen.

Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen:  
 nicht, weil ich  
 Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der  
 Magd nicht geziemet,  
 Sondern weil mir fürwahr im Herzen die  
 Neigung sich regte  
 Gegen den Jüngling, der heute mir als ein  
 Erretter erschienen.  
 Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so  
 war er mir immer  
 In Gedanken geblieben; ich dachte des glück-  
 lichen Mädchens,  
 Das er vielleicht schon als Braut im Herzen  
 möchte bewahren.  
 Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da  
 freut' ich mich seines  
 Anblicks so sehr, als wär mir der Himmlis-  
 chen einer erschienen.  
 Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur  
 Magd mich geworben.

Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich  
 will es gestehen)  
 Auf dem Wege hierher, als könnt' ich viel  
 leicht ihn verdienen,  
 Wenn ich würde des Hauses einst unentbehr-  
 liche Stütze.  
 Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren,  
 in die ich  
 Mich begab, so nah dem stille Geliebten zu  
 wohnen.  
 Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mäd-  
 chen entfernt ist  
 Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie  
 die tüchtigste wäre.  
 Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das  
 Herz nicht verkennet,  
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Ver-  
 sinnung verdanke.  
 Denn das muß' ich erwarten, die stillen  
 Wünsche verbergend,

Daß er sich brächte zunächst die Braut zum  
 Hause geführt;  
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen  
 Schmerzen ertragen!  
 Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst  
 das Geheimniß  
 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das  
 Uebel ist heilbar.  
 Aber das sey nun gesagt. Und nun soll im  
 Hause mich länger  
 Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängst-  
 lich nur stehe,  
 Frey die Neigung bekennd, und jene thö-  
 richte Hoffnung.  
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit  
 sinkenden Wolken,  
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll  
 mich verhindern,  
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewalts-  
 sam herabschlägt,

Noch der saufende Sturm. Das hab' ich al:  
 les ertragen  
 Auf der traurigen Flucht, und nah' am ver:  
 folgenden Feinde.  
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich  
 lange gewohnt bin,  
 Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von  
 Allem zu scheiden.  
 Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist  
 nun geschehen.  
 Also sprach sie, sich rasch zurück nach der  
 Thüre bewegend,  
 Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie  
 brachte, bewahrend.  
 Aber die Mutter ergriff mit beyden Armen  
 das Mädchen,  
 Um den Leib sie fassend, und rief verwundert  
 und staunend:  
 Sag, was bedeutet mir dieß? und diese ver:  
 geblichen Thränen?

Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des  
 Sohnes Verlobte.  
 Aber der Vater stand mit Widerwillen dage-  
 gen,  
 Auf die Weinende schauend, und sprach die  
 verdrießlichen Worte:  
 Also das ist mir zuletzt für die höchste Nach-  
 sicht geworden,  
 Daß mir das Unangenehmste geschieht noch  
 zum Schlusse des Tages!  
 Denn mir ist unleidlicher nichts als Thrä-  
 nen der Weiber,  
 Leidenschaftlich Geschrey, das heftig verwor-  
 ren beginnet,  
 Was mit ein wenig Vernunft sich liebe ge-  
 mächlicher schlichten.  
 Mir ist lästig, noch länger dieß wunderliche  
 Beginnen  
 Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe  
 zu Bette.

Und er wandte sich schnell, und eilte zur  
 Kammer zu gehen,  
 Wo ihm das Ehbett stand und wo er zu ru-  
 hen gewohnt war.  
 Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die fle-  
 henden Worte:  
 Vater, eilet nur nicht und zürnet über das  
 Mädchen!  
 Ich nur habe die Schuld von aller Verwir-  
 rung zu tragen,  
 Die unerwartet der Freund noch durch Ver-  
 stellung vermehrt hat.  
 Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut  
 ich die Sache.  
 Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet  
 lieber das Ganze!  
 Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zu-  
 kunft verehren,  
 Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herr-  
 licher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige  
 Pfarrer und sagte:  
 Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne  
 Bekenntniß  
 Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr  
 Gemüthe?  
 Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn'  
 und Freude geworden?  
 Rede darum nur selbst! was bedarf es fremd'  
 der Erklärung?  
 Nun trat Hermann hervor, und sprach die  
 freundlichen Worte:  
 Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese  
 flüchtigen Schmerzen;  
 Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich  
 wünsche, das deine.  
 Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die  
 Fremde, zu dinge,  
 Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine  
 Liebe zu werben.

Aber, ach! mein schüchtern Blick, er konnte  
 die Neigung  
 Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlich-  
 keit sah er im Auge,  
 Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen  
 Brunnens begrütest.  
 Dich ins Haus nur zu führen, es war schon  
 die Hälfte des Glückes.  
 Aber nun vollendest du mirs! O, sey mir ge-  
 segnet! —  
 Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rühr-  
 rung zum Jüngling,  
 Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den  
 Gipfel der Freude,  
 Wenn sie den Liebenden sind die lang'ersehn-  
 te Versicherung  
 Künftigen Glück's im Leben, das nun ein un-  
 endliches scheint.  
 Und den Uebrigen hatte der Pfarrerherr  
 Alles erklärt.

Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich  
 herzlich mit Anmuth  
 Neigend, und so ihm die Hand, die zurückge-  
 zogene, küßend,  
 Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberrasch-  
 ten verzeihen,  
 Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die  
 Thränen der Freude.  
 O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir  
 auch dieses,  
 Und laßt nur ins Glück, das neu mir gegön-  
 te, mich finden!  
 Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verwor-  
 rene schuld war,  
 Sey der letzte zugleich! Wozu die Magd sich  
 verpflichtet,  
 Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Toch-  
 ter euch leisten.  
 Und der Vater umarmte sie gleich, die Thrä-  
 nen verbergend.

Traulich kam die Mutter herben und küßte  
 sie herzlich,  
 Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die  
 weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute, verständige  
 Pfarrer

Erst des Vaters Hand, und zog ihm vom Fin-  
 ger den Trauring,

(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Glie-  
 de gehalten)

Nahm den Ring der Mutter darauf, und ver-  
 lobte die Kinder;

Sprach: noch einmal sey der goldenen Reifen  
 Bestimmung,

Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche  
 dem alten.

Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum  
 Mädchen durchdrungen,

Und das Mädchen geseht, daß auch ihr der  
 Jüngling erwünscht ist.

Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen  
Zeiten,

Mit dem Willen der Eltern, und mit dem  
Zeugniß des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen  
der Nachbar.

Aber als der geistliche Herr den goldenen  
Reif nun

Steckt an die Hand des Mädchens, erblickt  
er den andern staunend,

Den schon Herrmann zuvor am Brunnen sorglich  
betrachtet.

Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden  
Worten:

Wie? du verlobest dich schon zum zweyten  
mal? Daß nicht der erste

Bräutigam bey dem Altar sich zeige mit hinderndem  
Einspruch!

Aber sie sagte darauf: o, laßt mich dieser  
Erinnerung

Einen Augenblick weihen! Denn wohl ver-  
 dient sie der Gute,  
 Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Hei-  
 math zurückkam.  
 Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der  
 Freyheit,  
 Als ihn die Lust im neuen veränderten Wesen  
 zu wirken  
 trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Her-  
 ker und Tod fand.  
 Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Al-  
 les bewegt sich  
 Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles  
 zu trennen.  
 Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staa-  
 ten,  
 Und es löst der Besitz sich los vom alten  
 Besitzer,  
 Freund sich los von Freund; so löst sich Lie-  
 be von Liebe.

Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals  
 dich wieder  
 finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese  
 Gespräche die letzten.  
 Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist  
 der Mensch hier auf Erden.  
 Mehr ein Fremdling als jemals, ist nun ein  
 jeder geworden.  
 Uns gehört der Boden nicht mehr; es wan-  
 dern die Schätze;  
 Gold und Silber schmilzt aus den alten hei-  
 ligen Formen;  
 Alles regt sich, als wollte die Welt, die ge-  
 staltete, rückwärts  
 Eßen in Chaos und Nacht sich auf, und neu  
 sich gestalten.  
 Du bewahrst mir dein Herz; und finden der-  
 einst wir uns wieder  
 Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir  
 erneute Geschöpfe,

Umgebildet und frey und unabhängig vom  
Schicksal.

Denn was fesselte den, der solche Tage durch-  
lebt hat!

Aber soll es nicht seyn, daß je wir, aus die-  
sen Gefahren

Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden  
wieder umfassen,

O, so erhalte mein schwebendes Bild vor  
deinen Gedanken,

Daß du mit gleichem Muthe zu Glück und  
Unglück bereit seyst!

Locket neue Wohnung dich an und neue Ver-  
bindung,

So genieße mit Dank, was dann dir das  
Schicksal bereitet.

Liebe die Liebenden rein, und halte dem Gu-  
ten dich dankbar.

Aber dann auch setze nur leicht den bewegli-  
chen Fuß auf;

Denn es lauert der doppelte Schmerz des  
neuen Verlustes.

Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Le-  
ben nicht höher,

Als ein anderes Gut, und alle Güter sind  
trüglich.

Also sprach er; und nie erschien der Edle mir  
wieder.

Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht'  
ich der Warnung.

Nun auch den' ich des Worts, da schön mir  
die Liebe das Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoff-  
nungen aufschließt.

O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich,  
selbst an dem Arm dich

haltend, bebe! So scheint dem endlich ge-  
landeten Schiffer

Auch der sicherste Grund des festesten Bodens  
zu schwanken.

Also sprach sie, und steckte die Ringe ne-  
 ben einander.  
 Aber der Bräutigam sprach, mit edler, männ-  
 licher Nührung:  
 Desto fester sey, bey der allgemeinen Er-  
 schütterung,  
 Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und  
 dauern,  
 Fest uns halten, und fest der schönen Güter  
 Besizthum.  
 Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit  
 auch schwankend gesinnt ist,  
 Der vermehret das Uebel, und breitet es  
 weiter und weiter;  
 Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der  
 bildet die Welt sich.  
 Nicht dem Deutschen geziemt es, die furch-  
 terliche Bewegung  
 Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und  
 dorthin.

Dies ist unser! so laß uns sagen und so es  
behaupten!

Denn es werden noch stets die entschlossenen  
Völker gepriesen,

Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber  
und Kinder

Stritten und gegen den Feind zusammenstehend  
erlagen.

Du bist mein; und nun ist das Meine meiner  
als jemals.

Nicht mit Kammer will ichs bewahren und  
sorgend genießen,

Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen  
diesmal die Feinde,

Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche  
die Waffen.

Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus  
und die liebenden Eltern,

O, so stelle sich die Brust dem Feinde sicher  
entgegen.

Und gedächte jeder wie ich, so stände die  
Macht auf  
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle  
des Friedens.

---

In meinem Verlage ist herausgekommen und in allen  
Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ästhetische Versuche  
über  
Göthe's Herrmann und Dorothea  
von  
Wilhelm von Humboldt.

---

Friedrich Vieweg.

---

Dd 1433

ULB Halle

3

002 161 230









Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Gothe's  
neue Schriften.

Herrmann und Dorothea.

Ernestine Herschel,  
geb. Cölfeld.



*Horn*

Mit zehn Kupfern.

Braunschweig,  
bei Friedrich Vieweg.  
1799.